



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen
81. Jahrgang

2/18

Potenziale der Reformation

Die neue Leipziger Universitätskirche

**Buddhisten und das Thema
„Machtmissbrauch“**

**Neucharismatische Ausbildungsstätte
in Füßen eröffnet**

**„Star Wars: Die letzten Jedi“
Spiegel der spirituellen Gegenwartskultur**

Stichwort: Auroville

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Ulrich H. J. Körtner
Zur Freiheit berufen
 Potenziale der Reformation 43

BERICHTE

- Markus Schmidt
Die neue Leipziger Universitätskirche St. Pauli
 Ein Neubau an den Grenzen von Gottes- und Weltwirklichkeit in Ostdeutschland 50
- Mechthild Klein
Buddhisten und das Thema „Machtmissbrauch“
 Eine Podiumsdiskussion in Hamburg 54
- Philipp Kohler und Svenja Hardecker
„Schule der Erweckung“
 Neucharismatische Ausbildungsstätte in Füssen eröffnet 61
- Haringke Fugmann
„Star Wars: Die letzten Jedi“ als Spiegel der spirituellen Gegenwartskultur 65

INFORMATIONEN

- Mormonen**
 Thomas S. Monson, Präsident und Prophet der Mormonen, gestorben 68
- Charismatische Bewegungen**
 Reformation in neucharismatischer Perspektive?
 Die „Holy Spirit Night“ 2017 in Bielefeld 70
- Gesellschaft**
 Plädoyers für weltweite Religions- und Weltanschauungsfreiheit 71
- In eigener Sache**
 EZW-Jahresempfang 73

STICHWORT

Auroville

73

BÜCHER

Andrew Copson

Secularism

Politics, Religion, and Freedom

77

Ulrich H. J. Körtner, Wien

Zur Freiheit berufen

Potenziale der Reformation¹

Die Neuentdeckung des biblischen Evangeliums der Freiheit in der Reformation war heilsam und befreiend. Wie alle von Menschen gestaltete Geschichte ist auch diejenige der Reformation nicht frei von Schattenseiten, von menschlichem Versagen und menschlicher Schuld. Über dieser Einsicht darf aber doch nicht das Befreiungspotenzial aus dem Blick geraten, das im Erbe der Reformation bis heute liegt.

Evangelische Freiheit und moderne Freiheitsdiskurse

Die bleibende Bedeutung der Reformation besteht darin, die Freiheit als Inbegriff des Evangeliums von Jesus Christus neu entdeckt und zur Geltung gebracht zu haben, zugleich aber auch die Gleichheit im Sinne des Priestertums aller Gläubigen. Und tatsächlich hat die Reformation nicht nur religiöse, sondern auch politische und gesellschaftliche Umbrüche hervorgerufen, die bis heute nachwirken. Tatsächlich war die Reformation in vielfältiger Hinsicht eine Befreiungsbewegung, in der es um die Freiheit von klerikaler Bevormundung ebenso ging wie um politische und soziale Freiheiten. Die Aufklärung wertete die Reformation trotz aller Kritik als eine Entwicklungsstufe

auf dem Weg zur Freiheit des Geistes und aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit des Menschen. Der linke Flügel der Hegelschule deutete die Reformation als Vorstufe der bürgerlichen und dann der kommunistischen Revolution, deren Ziel ein utopisches Reich der Freiheit war. Auch die Befreiungstheologie des 20. und 21. Jahrhunderts begreift die Reformation und ihre Theologie als eine Form der politischen Theologie.

Die Pointe von Luthers Freiheitsverständnis liegt freilich darin, dass der Mensch nicht etwa *zu* sich selbst, sondern *von* sich selbst befreit werden muss. Nicht in kirchlichen oder politischen Freiheitsforderungen, sondern in der Rechtfertigungslehre liegt das Zentrum der Freiheitslehre Luthers. Man missversteht diese jedoch, wenn man seine Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders auf die Formel verkürzt: Gott nimmt jeden Menschen so an, wie er ist, und gibt uns die Kraft, mit uns Freundschaft zu schließen. Vielmehr wird Luther nicht müde zu erklären, dass uns Gott bedingungslos annimmt, obwohl wir so sind, wie wir sind, damit wir um Christi willen gerade nicht dieselben bleiben, sondern neu werden.

Von Hause aus ist der Mensch stets um sich selbst besorgt. Er kreist um sich und neigt dazu, auch die übrigen Menschen seinen eigenen Zwecken und Wünschen dienstbar zu machen. Das Gleiche geschieht in der Religion, wenn der Mensch versucht, auch Gott seinen eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen zu unterwerfen. Auf uns selbst zurückgeworfen und fixiert, sind wir

¹ Teile dieses Beitrags wurden beim Festakt „500 Jahre Reformation“ der Evangelischen Kirche A.B. im Burgenland am 28.10.2017 in Eisenstadt vorgetragen. Zum Ganzen siehe auch Ulrich H. J. Körtner, *Das Evangelium der Freiheit. Potentiale der Reformation*, Wien 2017.

im Grunde einsame Wesen, die einander die Liebe schuldig bleiben und Gott als den Grund unseres Daseins verleugnen. Aus dieser Einsamkeit und Selbstfixiertheit werden wir nach Luther durch Jesus Christus befreit. Wo das einsame und um sich selbst besorgte Ich ist, soll Christus werden, der uns für Gott und den Mitmenschen öffnet. Durch Christus, so Luther, werden die Menschen zu einem Glauben befreit, der Gott bedingungslos im Leben und im Sterben vertraut, weil er sich von Gott bedingungslos angenommen weiß. Gott, so Luther, liebt uns Menschen ohne Vorleistungen und senkt die Liebe zu ihm und unseren Mitmenschen in unser Herz.

Im Vergleich mit heutigen Freiheitsdiskursen fällt auf, dass für Luther die Frage, ob der Mensch frei oder unfrei ist, zu kurz greift, sofern sie Freiheit einfach mit Willensfreiheit gleichsetzt. Im Gegenteil hat die Freiheitserfahrung eines Christenmenschen die Unfreiheit des menschlichen Willens zur Voraussetzung. Diese aber ist nicht im Sinne eines metaphysischen oder naturwissenschaftlichen Determinismus zu verstehen, sondern als Ergebnis eines Freiheitsverlustes, der als Folge der Sünde gedeutet wird. Es sind konkrete Erfahrungen des Verlustes und der Gefährdung menschlicher Freiheit, die das theologische Nachdenken über das Wesen menschlicher Freiheit motivieren. Luther geht es nicht um eine formale Freiheitsbehauptung, sondern um existenziellen Freiheitsgewinn durch Glauben.

Freiheit und Verantwortung

Die Reformation kann uns den Blick schärfen für die Ambivalenzen und Gefährdungen der Freiheit in der heutigen Gesellschaft. Einerseits herrscht heute ein Maß an individueller Freiheit und Vielfalt der Lebensweisen, wie dies noch vor 50, 60

Jahren kaum denkbar erschien. Die bürgerliche Freiheit oder auch die Freiheit des Konsumenten erzeugt freilich nur zu oft einen Schein von Freiheit. Die Freiheit ist nicht nur durch äußere Zwänge, sondern auch durch innere Unfreiheit bedroht. Und der Zuwachs an Freiheit und Eigenverantwortung wird von vielen Menschen als Last, wenn nicht gar als Überforderung empfunden.

Die evangelischen Kirchen in Österreich haben das Reformationsjubiläum unter das Motto „Freiheit und Verantwortung“ gestellt. Interessanterweise war dies auch das Motto einer Partei im hinter uns liegenden Wahlkampf. Aber der Liberalismus hat weithin keine gute Presse. Mancher denkt bei „Freiheit und Verantwortung“ an das Schreckgespenst des Neoliberalismus. In der Politik stehen gegenwärtig Gerechtigkeit und Sicherheit ganz oben auf der Agenda. Doch die einseitige Forderung nach mehr Sicherheit und Gerechtigkeit kann das kostbare Gut der Freiheit gefährden. Und eine liberale Gesinnung, die christlich motiviert sein kann, sollte nicht einfach als Neoliberalismus verunglimpft werden.

Zu den Impulsen der Reformation gehört ein Verständnis von Freiheit und Verantwortung, das sich vom Neoliberalismus durchaus abhebt, weil die Reformatoren von einer Freiheit gesprochen haben, die sich nur in der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen verwirklichen lässt. Die reformatorische Botschaft der Freiheit ist freilich auch von nationalistischen Freiheitsparolen scharf zu unterscheiden. Der Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, ist kein Nationalgott und seine Gemeinschaft keine auf Ausgrenzung bedachte Volksgemeinschaft. Die nationalistische Vereinnahmung der Freiheitspredigt Luthers in der deutschen Geschichte wie auch in deutschnationalen Kreisen Österreichs gehört vielmehr zu den historischen Verirrungen des Protestantismus.

Zur Freiheit befreit

Gegen solche Verzerrungen können wir uns nur schützen, indem wir aufmerksam lesen, was im Neuen Testament zur Freiheit gesagt wird. Luther zitiert Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Gal 5,1) Paulus und Luther sprechen von einer Freiheit, die wir Menschen nicht schon von Haus aus besitzen. Sie ist auch kein unverlierbares Gut. Sie kann nicht nur missbraucht, sie kann auch verspielt werden.

Muss der Mensch allererst zur Freiheit befreit werden, ist vorausgesetzt, dass er von Hause aus unfrei ist. Im christlichen Kontext wird die menschliche Freiheit zunächst unter den Bedingungen ihres faktischen Verlustes thematisch, für den der Begriff der Sünde steht. Selbst dort, wo sich der Mensch frei in seinen Entscheidungen und seiner Lebensführung wähnt, ist er nach reformatorischer Auffassung unfrei, weil – bewusst oder unbewusst – in der Negation Gottes gefangen.

Wahre Freiheit besteht in der Befreiung des Menschen von seiner Sünde durch Gott, d. h. im Sinne Luthers und der übrigen Reformatoren: in der Befreiung vom Unglauben. Glaube bedeutet nach Luther, Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen (vgl. Luthers Auslegung des 1. Gebots im Kleinen Katechismus). Der Unglaube ist das Gegenteil. Die Befreiung vom Unglauben bedeutet also die Befreiung zu einem unbedingten Vertrauen auf Gott als tragendem Grund unseres Daseins. Und die so gewonnene Freiheit meint die Freiheit von der Selbstsorge um das eigene Dasein. Wer nur um sich selbst besorgt ist, ist unfrei und auf sich selbst fixiert. Er ist, wie Luther sagt, in sich selbst gekrümmt (*homo incurvatus in seipsum*). Der Vorgang der Befreiung aus dieser Selbstverkrümmung wird im Anschluss an Paulus als Rechtfertigungs-

geschehen gedeutet. Der Mensch kann sich aus der selbstverschuldeten Unfreiheit der Sünde nicht selbst befreien, sondern einzig durch Gott befreit werden. Die Freiheit des Glaubens ist *zugesprochene* Freiheit, die immer wieder neu im Hören der befreienden Botschaft des Evangeliums anzueignen ist. Endgültig besteht diese Freiheit erst im Reich Gottes. Die fragmentarischen Freiheitserfahrungen, die die Glaubenden in ihrem Leben machen, sind der Grund für die das irdische Leben übersteigende Hoffnung auf vollendete Freiheit.

Allein durch den Glauben

Nach reformatorischer Auffassung beruht die Rechtfertigung auf der bedingungslosen Vorgabe des Heils und damit auf der klaren Unterscheidung zwischen dem empfangenden und dem tätigen Wesen des Glaubens. Diese Unterscheidung wird durch ein Geviert von Exklusivbestimmungen zum Ausdruck gebracht, deren Sinn für die Gegenwart erschlossen werden soll: Allein durch den Glauben (*sola fide*) wird der Mensch vor Gott gerechtfertigt, und zwar durch den Glauben an Jesus Christus, weil allein Christus (*solus Christus*) das Heil und die Rettung des sündigen Menschen erwirkt. Das geschieht allein aus Gnade (*sola gratia*) und wird gültig bezeugt allein durch die Schrift (*sola scriptura*) als Quelle und Maßstab des rechtfertigenden Glaubens, des Lebens aus dem Glauben, aller Verkündigung und der Theologie.

Die Pointe der reformatorischen Botschaft erschließt sich nur, wenn man bedenkt, wie sich die vier genannten Exklusivbestimmungen gegenseitig interpretieren. Keine von ihnen darf isoliert genommen werden. Dass das Heil des Menschen allein an Gottes Gnade hängt, konnte auch die katholische Kirche des Spätmittelalters sagen. Und auch das Konzil zu Trient hat in seinem Dekret über die Rechtfertigungslehre die Allein-

wirksamkeit der göttlichen Gnade aussagen können – jedoch so, dass diese eben nicht mit der Alleinwirksamkeit des Glaubens gleichgesetzt wurde. Was reformatorisch unter Glauben zu verstehen ist, wird aber auch verdunkelt, wenn man unter Glauben ein allgemeines Urvertrauen, Transzendenzbewusstsein oder Bewusstsein schlechthinniger Abhängigkeit versteht, das allen Menschen mehr oder weniger eigen sein soll. Glaube im reformatorischen Sinne ist Glaube an Jesus Christus als den alleinigen Grund göttlicher Annahme und Vergebung. Im Glauben ist der Mensch auf eigentümliche Weise passiv, weil das Glaubenkönnen eben kein menschliches Vermögen und keine von der Natur mitgegebene Begabung, sondern eine unverfügbare Gabe ist und bleibt. Die Tat des Glaubens aber besteht darin, der Christusbotschaft – dem Evangelium – Glauben zu schenken und darauf im Leben und im Sterben zu vertrauen.

Befreiende Bibellektüre

Luther fand zum Evangelium der Freiheit und zur Gewissheit des Glaubens durch das intensive Studium der Bibel. So wurde die Reformation zu einer Bibellesebewegung und damit einhergehend zu einer Bildungsbewegung. Die Bibel, davon waren die führenden Köpfe der Reformation überzeugt, gehört nicht in die Hand weniger, sondern in diejenige aller Christenmenschen, die durch die eigenständige Lektüre, aber auch durch das gemeinschaftliche Hören auf das Wort Gottes zur Mündigkeit in Glaubensdingen gelangen. Es war dann später vor allem der Pietismus, der die evangelische Bibelfrömmigkeit intensiviert und bis heute geprägt hat. Allerdings muss man kritisch feststellen, dass es um die Bibelfrömmigkeit in breiten Kreisen des protestantischen Christentums heute nicht gut bestellt ist. Zwar ist die neu revidierte Lutherbibel 2017

zu einem ungeahnten Bestseller geworden. Aber das heißt doch nicht unbedingt, dass die Bibel auch ein beständiger Lebensbegleiter ist. Es genügt eben nicht, sich auf den Geist der Reformation zu berufen oder vom Geist des Protestantismus zu sprechen und gleichzeitig zu meinen, man könne die Quelle reformatorischen Glaubens hinter sich lassen.

Ich möchte an dieser Stelle an Luthers letzte Notiz erinnern, die er auf dem Sterbebett 1546 auf einen Zettel schrieb: „Virgil in den Bucolica und Georgica kann keiner verstehen, der nicht fünf Jahre lang Hirte oder Bauer war. Cicero in seinen Briefen (so vermute ich) versteht keiner, der nicht zwanzig Jahre lang in einem bedeutenden Staatswesen tätig war. Die heiligen Schriften meine keiner genug geschmeckt zu haben, der nicht hundert Jahre lang mit den Propheten die Gemeinden geleitet hat. Diese göttliche Äneis suche nicht zu ergründen, sondern bete demütig ihre Spuren an. Wir sind Bettler: hoc est verum.“²

Zum Priestertum aller Gläubigen gehört die beständige Lektüre der Bibel, und sich zu solcher Lektüre in ökumenischer Geschwisterlichkeit neu einladen zu lassen, gehört für mich zu den wichtigsten Impulsen des Reformationsjubiläums. Durch die Reformatoren können wir uns auch heute noch anleiten lassen, das Neue Testament – um mit Ernst Käsemann zu sprechen – „gleichsam als Dokument des ersten Aufbruchs in die evangelische Freiheit“³ zu lesen.

Kritische Selbstprüfung

Käsemann hat freilich auch an die in der Kirchengeschichte ständig präsente Versuchung erinnert, die durch Christus ge-

² Luthers letzter Zettel in der Rekonstruktion von Oswald Bayer, *Vom Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen*, in: *KuD* 37, 1991, 258-279, 258.

³ Ernst Käsemann, *Der Ruf der Freiheit*, Tübingen⁵1972, 11. Siehe darin Kap. 2 (55-78).

schenkte Freiheit auf das Gebiet der religiösen Innerlichkeit zu beschränken. Man fällt auf dem Weg der christlichen Freiheit immer wieder zurück, sodass alte Wahrheit nicht nur in der Reformationszeit neu entdeckt werden musste, sondern „stets neu zu entdecken ist“. „Die Geschichte der christlichen Freiheit ist in diesem Sinne ein Leidensweg, auf den die Kirchen weniger mit Stolz als mit Scham zurückzublicken haben.“⁴ Das gilt zweifellos auch für die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen.

Beispielhaft ist hierfür der Kirchenkampf in der Zeit des Nationalsozialismus. Teile der evangelischen Kirche übten Verrat am Evangelium der Freiheit. Denen, die bereit waren, sich mit dem NS-Staat zu arrangieren oder mit ihm zu paktieren, hielt die Bekennende Kirche in der Barmer Theologischen Erklärung (1934) entgegen: Durch Christus „widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften“ (These 2). Diese Sätze gelten auch heute und sind der Kirche zur beständigen Selbstprüfung gesagt, bejahen doch die lutherische und die reformierte Kirche in Österreich ausdrücklich die Barmer Theologische Erklärung als verbindliches Zeugnis für ihren Dienst in der Welt. In diesem Sinne ist das Evangelium der Freiheit nicht nur kirchengründend, sondern auch Grund und Maßstab von Kirchenkritik.

Das Evangelium ist und bleibt eine Botschaft der Freiheit. Als solches ist es in der Reformation neu zum Klingen und Leuchten gebracht worden. Gott befreit Menschen aus allen falschen Bindungen,

von Sünde, Tod und Teufel – auch von allen Menschensatzungen, die innerhalb wie außerhalb der Kirche die Menschen der Knechtschaft unterwerfen. Die in dieser Botschaft liegende Sprengkraft darf nicht kleingeredet werden. Der Aufbruch in die Freiheit war und ist nicht ohne Abbruch und notwendige Abschiede zu haben. Das ist der Sinn der Rede Luthers von der lebenslangen Buße – nämlich der Umkehr des Christenmenschen und seiner beständig neuen Hinwendung zu Gott.

Evangelische Katholizität

Ob Aufbruch oder Abbruch – die Reformation lässt sich nicht allein auf Person und Werk Martin Luthers reduzieren, so unbestritten seine überragende historische Bedeutung ist. Wer über Erbe und Auftrag der Reformation nachdenkt, kommt an den übrigen Reformatoren der ersten und zweiten Generation nicht vorbei, Ulrich Zwingli, Philipp Melancthon, Martin Bucer und Johannes Calvin, um nur die wichtigsten zu nennen. Man kommt aber auch nicht umhin, die Transformationsprozesse zu bedenken, die seit der Aufklärung innerhalb wie außerhalb des Protestantismus stattgefunden haben. So gewiss die Moderne nicht ohne die Impulse der Reformation vorstellbar ist, so sehr liegen doch auch zwischen Reformation und Moderne erheblich Umbrüche.

Die Reformation lässt sich weder einseitig als Sieg des modernen Individualismus feiern, noch einseitig als Kirchenspaltung und Beginn einer fortschreitenden Zersplitterung des abendländischen Christentums beklagen. Die Licht- und Schattenseiten der Reformation sind vielmehr gleichermaßen anzusprechen. Zwischen einem kritischen Gedenken und einem fröhlichen Feiern besteht kein ausschließendes Entweder-Oder. Es gibt gute Gründe, das Erbe der Reformation dankbar und fröhlich zu feiern – im

⁴ Ebd., 55.

ökumenischen Geist. Die katholische Kirche ist eingeladen, sich zu fragen, was sie positiv der Reformation zu verdanken hat, auch wenn sie sich ihr bis heute nicht anzuschließen vermochte. Die evangelischen Kirchen sollten sich prüfen, was sie in Geschichte und Gegenwart der katholisch geliebten römischen Kirche für das eigene Evangelischsein verdanken. Was bedeutet es für das eigene Verständnis des Evangeliums, des Christseins und der Kirche, dass sich eben nicht die ganze abendländische Christenheit der Reformation angeschlossen hat? Und welche Impulse gehen vom Erbe der Reformation für den gemeinsamen ökumenischen Weg in die Zukunft aus? Stellt man sich gemeinsam diesen Fragen, dann lässt sich vielleicht ein ökumenisches Verständnis von Katholizität entwickeln, das zugleich gut evangelisch ist.

„Gut evangelisch“ heißt freilich nicht unbedingt dasselbe wie „gut protestantisch“. Karl Barth hat für eine begriffliche Unterscheidung plädiert: „Nicht alle ‚protestantische‘ ist evangelische Theologie. Und es gibt evangelische Theologie auch im römischen, auch im östlich-orthodoxen Raum, auch in den Bereichen der vielen späteren Variationen und auch wohl Entartungen des reformatorischen Neuansatzes.“⁵ „Evangelisch“ ist für Barth die inhaltliche Näherbestimmung dessen, was ökumenisch bzw. katholisch heißt. Ökumenisch bzw. katholisch ist eine evangeliumsgemäße Theologie, wobei Barth zugleich auf den Unterschied zwischen der einen Theologie und den vielen Theologien, d. h. auf das Problem der Einheit und Pluralität christlicher Theologie aufmerksam macht. Als evangelisch bezeichnet er sachlich „die ‚katholische‘, die ökumenische (um nicht zu sagen: die ‚konziliare‘) Kontinuität und Einheit all der Theologie ..., in der es in-

mitten des Vielerlei aller sonstigen Theologien und (ohne Werturteil festgestellt) verschieden von ihnen darum geht, den Gott des Evangeliums, d. h. den im Evangelium sich kundgebenden, für sich selbst zu den Menschen redenden, unter und an ihnen handelnden Gott auf dem durch ihn selbst gewiesenen Weg wahrzunehmen, zu verstehen, zur Sprache zu bringen.“⁶

Tun und Lassen

Recht verstanden ist die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben eine Freiheitslehre, die auch für die Ethik erhebliche Konsequenzen hat. Christliche Ethik nach evangelischem Verständnis ist grundsätzlich als eine vom Geist der Liebe bestimmte Form der Verantwortungsethik zu verstehen.⁷ Die evangelische Sicht von Verantwortung hängt unmittelbar mit dem Glauben an die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben zusammen. Auf ihr beruht die Unterscheidung von Person und Werk, die vom Zwang der Selbstrechtfertigung befreit – und gerade so zur Übernahme von Verantwortung befähigt. Die Wahrnehmung und Übernahme von Verantwortung geschieht nicht nur im Wissen darum, dass Menschen scheitern können, sondern auch im Vertrauen darauf, dass uns vergeben wird. Verantwortung ist nicht nur *aus* dem Geist der Liebe und der Freiheit zu übernehmen. Sie ist auch *im* Geist der Freiheit auszuüben, um gerade so dem Spannungsfeld von Autonomie und Abhängigkeit, von Spontaneität und menschlicher Grundpassivität gerecht zu werden, die im Evangelium von der zuvorkommenden und den Menschen ohne Werke rechtfertigenden Gnade Gottes zum Thema wird.

⁵ Karl Barth, Einführung in die evangelische Theologie, Gütersloh ³1980, 10.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. Ulrich H. J. Körtner, Evangelische Sozialethik, Göttingen ³2012, 21.

Wie Luther nicht müde wird zu betonen, wird der Mensch einerseits ohne Werke des Gesetzes gerechtfertigt, während doch andererseits ein Glaube ohne Werke, verstanden als Früchte des Glaubens und Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber Gott, tot ist. Luthers Kritik an der spätmittelalterlichen Werkgerechtigkeit und Gesetzlichkeit ist auch heute ungemein aktuell. Wir können sagen, dass eine rechtfertigungstheologisch begründete Ethik nicht so sehr eine solche des Tuns als vielmehr eine Ethik des Lassens ist.⁸ Plakativ lautet das Motto einer an der Rechtfertigungslehre gewonnenen Ethik des Sein-Lassens in Umkehrung des Satzes aus Jak 1,22: „Seid aber Hörer des Wortes und nicht Täter allein, wodurch ihr euch selbst betrügt!“ Das Evangelium als Rede vom Handeln des rechtfertigenden Gottes beschreibt den Menschen, und zwar gerade den zum Handeln auferufenen, als rezeptives Geschöpf Gottes, das sein Leben wie Gottes Gnade nur von Gott allein empfangen kann. Die Lebensform aber, in der die Rezeptivität des Menschen ausdrücklich wird, ist das Hören.⁹ Der gläubige Mensch ist ganz Ohr. Das Hören des Wortes Gottes ist allerdings ebenso wenig gegen das menschliche Tun auszuspielen wie umgekehrt, doch liegt nach biblischer Auffassung ein eindeutiges Gefälle vom Hören zum Tun vor, sodass dem Hören theologisch der Primat zukommt (s. Röm 10,17).

Das Hören des Wortes Gottes weist ein in eine Ethik des Lassens, die Gott Gott und den Mitmenschen ihn selbst sein lässt, statt über ihn und die Welt eigenmächtig verfügen zu wollen. Das ethische Grundproblem ist, wie Walter Mostert zutreffend schreibt, „weniger im Engagement als in der Distanz-

nahme zum Andern zu sehen, der aus dem Zugriff des Subjekts befreit werden muß“¹⁰. Die Anerkennung des Anderen, die ihm das Seine zukommen lassen will und auf sein Wohlergehen bedacht ist, drückt sich in einer theologisch reflektierten Zurückhaltung aus. Es kommt eben keineswegs darauf an, mit Marx gesprochen, die Welt oder unsere Mitmenschen nach unseren Vorstellungen zu verändern oder zu verbessern, sondern darauf, sie zu verschonen. Auch für unseren Umgang mit der Natur hat das Freiheitsverständnis der Rechtfertigungslehre praktische Konsequenzen. Freiheit im Umgang mit der Natur besteht gerade nicht in einem willkürlichen Umgang mit ihr, sondern darin, Dinge zu lassen, die wir tun könnten, um durch solchen Verzicht der Natur das Ihre zuzugestehen. Den Anderen und die Schöpfung sein zu lassen, schließt freilich das tätige Wohlwollen ein, das jedoch immer wieder in die Gefahr geraten kann, den Mitmenschen paternalistisch zu bevormunden. Eine aus der Rechtfertigung begründete Ethik ist daher immer auch eine Ethik der Selbstbegrenzung des handelnden Subjekts. Es gilt, das Evangelium, d. h. die gute Nachricht von der Rechtfertigung des Gottlosen allein durch den Glauben, gegen seine Verkürzung auf eine bestimmte Moral zu schützen. Die Rechtfertigungsbotschaft ist freilich ebenso gegen das Missverständnis zu schützen, als komme es auf das menschliche Tun und Lassen gar nicht an. Der Glaube ermutigt und befähigt gerade zur Verantwortungsübernahme vor Gott und den Menschen. Die Aufgabe einer evangelischen Ethik besteht darin, den inneren Zusammenhang von Freiheit, Liebe und Verantwortung zu verdeutlichen und für das gegenwärtige Handeln in Gesellschaft und Politik fruchtbar zu machen.

⁸ Vgl. auch Ulrich H. J. Körtner, *Liebe, Freiheit und Verantwortung*, in: Richard Amesbury / Christoph Ammann (Hg.), *Was ist theologische Ethik?*, Zürich 2015, 29-47.

⁹ Vgl. Hans Weder, *Neutestamentliche Hermeneutik*, Zürich 1986, 145ff.

¹⁰ Walter Mostert, *Ist die Frage nach der Existenz Gottes wirklich radikaler als die Frage nach dem gnädigen Gott?*, in: *ZThK* 74 (1977), 86-122, 119.

Markus Schmidt, Rom

Die neue Leipziger Universitätskirche St. Pauli

Ein Neubau an den Grenzen von Gottes- und Weltwirklichkeit in Ostdeutschland

Am 3. Dezember 2017 ist die neue Leipziger Universitätskirche St. Pauli mit einem Festgottesdienst eingeweiht worden.¹ Damit ist nicht nur eine zwölfjährige Bauzeit, sondern auch ein weiteres Kapitel der Diskussionen und des Streites um diesen Bau zum Abschluss gekommen, aber mit Sicherheit noch nicht das Ende der Geschichte erreicht. Gleichwohl gibt die Historie des Neubaus bis zu seiner Einweihung Einblicke in die derzeitige weltanschauliche Situation der sog. neuen Bundesländer, die zwischen den Polen des postsozialistischen Erbes (atheistische Normalkultur; Erbe einer Diktatur inkl. der Wiedergutmachungsaufgaben), des bundesdeutschen Staat-Kirche-Verhältnisses und der postmodernen Pluralismen ausgespannt ist. Dass der Freistaat Sachsen als Bauherr und Geldgeber den Neubau einer Universitätskirche plante und durchführte, hatte die Gemüter von Befürwortern wie Gegnern des Baus erhitzt.

Sprengung der Universitätskirche 1968 und Einweihung des Paulinums 2017

Am 30. Mai 1968 hatte das DDR-Regime (inkl. Stadt und Universität Leipzig) die alte

Universitätskirche St. Pauli gesprengt und samt ihrer Ausstattung und der Grablagen barbarisch vernichtet.² Die Paulinerkirche, Kirche des Dominikanerklosters von 1240, seit 1543 im Besitz der Leipziger Universität und 1545 von Martin Luther als Universitätskirche eingeweiht, hatte alle Kriege nahezu unbeschadet überstanden. Als historischer Ort der Universitätsgottesdienste, der Kirchenmusik (eine der Wirkungsstätten Johann Sebastian Bachs) sowie akademischer und staatlicher Festivitäten diente sie der Universität als Kirche und als solche auch als Aula. Der DDR war die gotische Kirche ein Dorn im Auge, sodass sie am neu benannten Karl-Marx-Platz einem funktionalen Campus-Neubau, der ebenfalls neu benannten Karl-Marx-Universität, weichen musste.

Nach der Wiedervereinigung wurden Rufe nach einem Wiederaufbau der Paulinerkirche laut (der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche trug sicher dazu bei).³ Pläne, zum 600-jährigen Universitätsjubiläum im Jahr 2009 einen neuen Campus am

¹ Vgl. z.B. www.evks.de/aktuelles/alle-nachrichten/nachricht/news/detail/News/universitaetskirche-st-pauli-in-dienst-genommen; www.lvz.de/Leipzig/Lokales/Universitaetsprediger-Zimmerling-bezeichnet-neue-Kirche-als-Wunder-von-Leipzig (Abruf aller Internetseiten: 7.12.2017).

² Zur Historie der alten Universitätskirche und darüber hinaus zu den Bedeutungen des Neubaus vgl. diverse Beiträge in: Peter Zimmerling (Hg.), *Universitätskirche St. Pauli. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Leipzig 2017*.

³ Es gründete sich beispielsweise 1992 der „Paulinerverein – Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e. V.“, vgl. www.paulinerverein.de; www.paulinerverein-dokumentente.de.

Augustusplatz entstehen zu lassen, entfachten einen Streit über das Wie der Gestaltungen am Ort der gesprengten Kirche, der im Jahr 2003 sogar bis zum Rücktritt des Rektors und der Prorektoren führte.⁴ Der schließlich akzeptierte und nun mit Verspätung verwirklichte Entwurf des niederländischen Architekten Erick van Egeraat schuf an der Stelle der vormaligen Kirche einen Neubau, dem alten Grundriss nahezu entsprechend. Die neue Innen- und Außengestaltung nimmt markante Elemente des gotischen Vorgängerbaus auf, dabei hält die Asymmetrie der Fassade und des Daches eine Momentaufnahme der in sich zusammenstürzenden gesprengten Kirche baulich fest, und zugleich bilden mehrere Etagen ein universitäres Hochhaus. Damit sind in dem nun nutzbaren Gebäude die drei Funktionen eines Neubaus, eines Wiederaufbaus und eines Mahnmals vereint, was zweifellos einen weiten Spagat darstellt. Dieser Neubau bildet gemäß der Konzeption „das wieder erstandene geistige und geistliche Zentrum der Universität Leipzig. Architektonisch an die 1968 gesprengte Universitätskirche erinnernd, beherbergt es zahlreiche vor der Vernichtung gerettete Kunstschätze. Das Paulinum ist als Ort für akademische Veranstaltungen, Universitätsgottesdienste, Konzerte der Universitätsmusik und Veranstaltungen mit Kooperationspartnern eine lebendige Begegnungsstätte.“⁵

Aula und/oder Kirche?

In einem von der Universität Leipzig, dem Freistaat Sachsen, der sächsischen Landeskirche und der Stadt Leipzig 2008 beschlossenen sog. Harms-Kompromiss (benannt nach dessen Moderatorin, Gene-

ralbundesanwältin Monika Harms) wurden Name und Funktion des Gebäudes festgelegt, womit der dreifache Spagat allerdings nicht aufgelöst werden konnte.⁶ Das „Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli“, wie es heißen sollte und heute heißt und womit praktisch die Fassade und das Erdgeschoss (der Aula- bzw. Kirchenraum) benannt werden, stellt die Nutzer vor Fragen. Zwar scheint der Titel „Paulinum“ einleuchtend zu sein und führt bereits zu historischen Rückprojektionen, nach denen die vormalige Kirche so geheißen habe. Doch die eigentlichen Unklarheiten werden im Untertitel am Wort „und“ (je nach Schreibweise auch als Schrägstrich oder Hochpunkt) deutlich: Welcher Teil ist die Aula? Was davon ist die Kirche? Ist die Aula etwa auch eine Kirche oder aber soll die Kirche auch eine Aula sein? Damit befinden wir uns nicht nur in einer Reihe von bau- und nutzungstechnischen Fragestellungen. Schwerer wiegen die dahinterliegenden weltanschaulichen Verhältnisbestimmungen von Religion und Wissenschaft in der Öffentlichkeit, von Glauben und Vernunft, aus theologischer Sicht letztlich von Gotteswirklichkeit und Weltwirklichkeit.

Dem damaligen Rektor der Universität kam es auf klare und erkennbare Trennlinien an. Er setzte gegen den Architektenentwurf eine bis zu 17 Meter hohe, am Mittelschiff zu öffnende Plexiglaswand durch, die in mathematischer Exaktheit die Grenze zwischen Andachtsraum (kleinerer Chorraum) und Aula (größere, dreischiffige Halle) markieren sollte und wie ein Lettner zu stehen gekommen ist (ein solcher gliederte bis zur Reformation auch die einstige Klosterkirche).

Andere Stimmen, auch im genannten Harms-Kompromiss vertreten, sehen den

⁴ Zu chronologischen Details vgl. die Darstellungen unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Paulinerkirche_\(Leipzig\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Paulinerkirche_(Leipzig)); [https://de.wikipedia.org/wiki/Paulinum_\(Universität_Leipzig\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Paulinum_(Universität_Leipzig)).

⁵ www.campus-augustusplatz.de/paulinum.

⁶ Vgl. dazu die in Fußnote 4 genannten Seiten in Wikipedia oder auch www.welt.de/kultur/article2888475/Einigung-im-Streit-um-die-Paulinerkirche.html.

Raum in seiner Gesamtheit sowohl als Kirche als auch als Aula. Demnach ist festgelegt, dass beispielsweise die vor der Sprengung gerettete Barock-Kanzel an einer Säule im Schiff wieder errichtet werden soll. Für die Befürworter der Glaswand stünde sie damit allerdings auf der falschen Seite. Daher steht sie bis heute nicht. (Man spricht von klimatechnischen Erprobungen zu beiden Seiten des Plexiglasses, von deren Ausgang die Entscheidung über die Installation der Kanzel abhängt.⁷)

Die Feierlichkeiten zur Einweihung des Paulinums vom 1. bis 3. Dezember 2017 sprechen eine eigene Sprache. Dem Festgottesdienst der evangelisch-lutherischen Universitätsgemeinde ging ein Festakt der Universität voraus. Getrennte Veranstaltungen folgten damit aufeinander, die jeweils den gesamten Raum, also die Verbindung von Chor und Halle mit geöffnetem Plexiglas, beanspruchten. Sie mögen von der Erkenntnis zeugen, dass Gottes- und Weltwirklichkeit nicht einfach zu dividieren sind. Im Festgottesdienst unter der Überschrift „Einweihung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig“ war ausdrücklich von der „Weihe der Orgeln“ zu beiden Seiten des Plexiglasses, „des Ambos“, „des Taufsteins“ und „der Altäre“ die Rede (im Übrigen waren die Vasa sacra nicht zu weihen, da sie, gerettet aus der alten Kirche, in die neue überführt wurden).⁸

Eine konfessionelle Universitätskirche im konfessionslosen Umfeld

Am Beispiel des neuen Leipziger Paulinums, das zugleich eine Aula und eine Kirche – je nach Definition in unterschiedlichen Gewichtsanteilen – ist, zeigt sich eindrücklich

die gegenwärtige weltanschauliche Lage im Osten Deutschlands.

Offiziell sind die evangelisch-lutherischen Universitätsgottesdienste nicht nur Gottesdienste *an* der Universität, sondern Gottesdienste *der* Universität Leipzig. Ihre Stellung ist durch die staatskirchenrechtliche Definition des Amtes des Universitätspredigers geregelt. Doch die Praxis des christlichen Glaubens in einer bestimmten konfessionellen und institutionellen Gestalt entbehrt allgemeiner Plausibilität. Die Proteste der vergangenen Jahre gegen die neue Universitätskirche aufseiten der Vertreter der Universität Leipzig und der Studierendenschaft zeigen dies. Die Vereinbarkeit einerseits von weltanschaulicher Neutralität des Staates mit seinen Einrichtungen wie einer Universität und andererseits von in dessen Bereich praktizierter Religion ist für die Mehrheit der Menschen undenkbar geworden. Es leuchtet nicht ein, wozu eine Universität Religion braucht, erst recht eine bestimmte Religion.

Natürlich wird daran die absolute Minderheitensituation des Christentums im Osten Deutschlands erkennbar. Auch zeigt sich, dass klassische Denkmuster wie eine Unvereinbarkeit von Glauben und (Natur-)Wissenschaft oder eine laizistische Trennung von Staat und Kirche die ostdeutsche Kultur dominieren. In dieser Kultur steht für die meisten Menschen außer Frage, dass es normal ist, atheistisch zu sein, während die Zugehörigkeit und Praktizierung einer Religion das über das Normale hinausgehende Besondere bedeutet.

Auf dieses Gleis springen religions- und kirchenkritische Gruppen wie die Giordano-Bruno-Stiftung auf. So rief die Giordano-Bruno-Stiftung zusammen mit dem Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten für den 2. Dezember 2017 zu einer Demonstration vor dem Leipziger Paulinum auf: „Keine Kanzel! Kein Gottesdienst! Keine Kirche! Für ein weltliches Paulinum!“

⁷ www.bild.de/regional/leipzig/kirchen/paulinerkirche-kriegt-kanzeln-zurueck-39619120.bild.html.

⁸ Vgl. das Programmheft des Gottesdienstes am 3. Dezember 2017.

Die Veranstalter warben mit einer „symbolischen ENTweihung“, „damit auch der letzte Ewiggestrige endlich versteht: Im Paulinum ist eine Aula und keine Kirche!“⁹ Die kleine Veranstaltung blieb allerdings fast ohne Presseberichte.¹⁰

Dass die Einrichtung einer konfessionellen Universitätskirche vielen nicht einleuchtet, ist darüber hinaus auch mittlerweile mit postmodernen pluralistischen Sichtweisen verbunden, die die Egalität der Religionen und Religiositäten postuliert. Allerdings wird diese Egalität nicht egalitär gehandhabt. So befindet sich etwa die junge und kleine Muslimische Hochschulgemeinde Leipzig derzeit noch unter den postalischen Fittichen des „Student_innenRates“,¹¹ der einst in einer Pressemeldung die Kanzel der alten Paulinerkirche „für klassische Predigten, aber auch für DJ_ane-Sets, Aufführungen eines Puppentheaters und den Getränkeausschank auf einer Veranstaltung“ zum Verkauf angeboten hatte.¹²

Ein Hoffnungszeichen

Das Paulinum am Leipziger Augustusplatz füllt als Aula und als Universitätskirche eine

Lücke im verletzten Herzen der Stadt. Die neu eingeweihte Universitätskirche St. Pauli tritt durch ihre Nutzung unübersehbar ins Blickfeld der Bürger und der Universitätsangehörigen. Die Nutzung des Raumes wird auch zeigen, welche Funktionen er übernimmt und welche Rollen ihn definieren. Dass der Raum ein Sakralgebäude darstellt, wird seine leuchtende Architektur jedenfalls jedem Besucher, egal zu welcher Veranstaltung, erkennbar machen. Ein Symbol der Grenzen des Rationalismus ist er allemal.

So bleibt zu hoffen, dass die verschiedenen Veranstaltungsträger „die Kathedrale des Wissens, der Erkenntnis und des Glaubens“ „gemeinsam“ und „nicht gegeneinander“ nutzen mögen, wie es der sächsische Landtagspräsident in seinem Grußwort zum Einweihungsgottesdienst wünschte.¹³ Auch bleibt zu erhoffen, dass diese Universitätskirche das weltanschauliche Klima in Leipzig und darüber hinaus positiv beeinflusst. Was die klimatechnischen Messungen vor und hinter der Plexiglaswand in den kommenden Monaten ergeben werden, wird sich zeigen. Vielleicht tragen sie zur Erhellung des geheimnisvollen „und“ im neuen Namen bei.

⁹ www.gbs-le.de/Paulinum-Demo.

¹⁰ www.l-iz.de/leben/gesellschaft/2017/12/Kirchenkritiker-protestieren-gegen-Paulinum-Eroeffnung-1992-80.

¹¹ www.leipzig.de/detailansicht-adresse/muslimische-hochschulgemeinde-leipzig-mhg-leipzig.

¹² <https://stura.uni-leipzig.de/news/kanzelerverkauf-fur-die-hochschulfinanzierung-sachsen>.

¹³ www.lvz.de/Leipzig/Lokales/Universitaetsprediger-Zimmerling-bezeichnet-neue-Kirche-als-Wunder-von-Leipzig.

Zum Thema „Machtmissbrauch im Buddhismus“ fand am 19. November 2017 in Hamburg im Kulturzentrum der „Soka Gakkai International Deutschland“ eine Podiumsdiskussion statt. Eingeladen hatte zu der öffentlichen Veranstaltung eine Initiative namens „Buddha Talk“ in Kooperation mit der Buddhistischen Religionsgemeinschaft Hamburg und Instituten der Universität Hamburg, darunter die Akademie der Weltreligionen und das Numata Zentrum für Buddhistenkunde. Der Veranstalter „Buddha Talk“ versteht sich als eine traditionsübergreifende Initiative von Buddhisten, die zu öffentlichen Vorträgen einladen. Podiumsgäste waren Steffen Döll (Numata Zentrum für Buddhistenkunde, Universität Hamburg), Ursula Richard („Buddhismus Aktuell“), Gabriele Maass (Rigpa Deutschland), Wolfgang Krohn (Buddhistische Gesellschaft Hamburg), Corinne Frottier (Zen-Gemeinschaft „GenjoAn“, Hamburg), Carola Roloff (Akademie der Weltreligionen, Universität Hamburg), Verena Förderer (Daishin Zen) und Felix Baritsch (Deutsche Buddhistische Union). Moderiert wurde die Veranstaltung von Jinavaro R. Hopf (Buddha-Talk).

Mechthild Klein, Hamburg

Buddhisten und das Thema „Machtmissbrauch“

Eine Podiumsdiskussion in Hamburg

Erstmals haben deutsche Buddhisten über Machtmissbrauch in ihren Gruppen diskutiert. Es war ein erster, mutiger Versuch, sich dem Thema vor Publikum in einer öffentlichen Veranstaltung zu stellen. Auf dem Podium in Hamburg saßen acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer: eine Wissenschaftlerin und ein Wissenschaftler sowie Vertreter und Vertreterinnen aller buddhistischen Schulen vom Theravada, der ältesten Richtung, bis zum Tibetischen Buddhismus und dem Zen.

Vorfälle von Machtmissbrauch sind zuletzt häufiger publik geworden. Im August 2017 trat Sogyal Rinpoche als spiritueller Leiter von Rigpa zurück, einer weltweit agierenden tibetisch-buddhistischen Organisation. Sogyal Lakar, wie der Meister weltlich heißt, werfen Ex-Schüler jahrzehntelangen sexuellen und psychischen Machtmissbrauch vor.¹

Und im Juli 2017 verurteilte ein Augsburger Gericht den Zen-Priester Genpo Döring zu einer fast achtjährigen Haftstrafe wegen vielfachen sexuellen Kindesmissbrauchs. Pikanterweise war Döring bis zur U-Haft langjähriger Ehrenrat des Dachverbands der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) und davor einige Jahre im Vorstand. Die DBU hat sich in einer Stellungnahme nach dem Gerichtsprozess geäußert.² Auf dem Hamburger Podium berichteten im Laufe des Abends einige Teilnehmer von Fällen sexuellen Machtmissbrauchs aus der eigenen Tradition (s. u.).

Der ehemalige Theravada-Mönch Jinavaro Raimund Hopf (Waldklostertradition, jetzt Suttana Gemeinschaft Hamburg) stell-

de/diskussionen/debatte-um-sogyal-rinpoche/dokument-12-stellungnahme-des-rates-der-dbu-zu-den-anschuldigungen-gegen-sogyal-rinpoche.html.

² Dokumentation und Stellungnahmen: BA:<https://buddhismus-aktuell.de/diskussionen/der-fall-genpo-d-zen-priester-8-jahre-haft-fuer-kindesmissbrauch.html>.

te manch provozierende Frage. Doch für eine Diskussion blieb wenig Platz. Und wer von der Direktorin von Rigpa Deutschland, Gabriele Maass, klärende Worte erwartet hatte, wurde enttäuscht.

Machtfülle des Meisters

Zum Auftakt erläuterte der Japanologe *Stefen Döll* in einem Vortrag, wie sich im Chan und Zen das Verhältnis von Text-Autorität zur Lehr-Autorität verhält. Hier nur angerissen: Aufgrund der herausragenden Stellung der Zen-Meister in der Tradition – sie führen sich in direkter Übertragungslinie zurück bis auf den Buddha – stand die Lehr-Autorität immer über der Autorität der Texte. Jeder Zen-Schüler kennt wohl die Legende von Buddha und seinem Schüler Kashyapa. Der Buddha hob eine Blume hoch, und Kashyapa lächelte als Einziger in der Gruppe. Die Erzählung wird so gedeutet, dass die Lehre Buddhas ohne Worte übertragen wird (*mind to mind*). Nur der Erwachte hat dabei die Erkenntnis, ob die Buddhaschaft als solche weitergegeben wurde. Auf dieser Grundlage ist im Chan/Zen die Auffassung entstanden, dass Zen „nicht auf Schriftzeichen“ beruhe und „jenseits der Dogmatik“ weitergegeben werde. Döll umriss, wie im Chan/Zen eine Lehrer-Schüler-Beziehung wachsen konnte, die dem Lehrer eine große Machtfülle übereignete. Der Lehrer überwachte den geistlichen Fortschritt seines Schülers auf dem Weg zum Erwachen, bestrafte ihn und gab ihm Aufgaben, die er zu lösen hatte. Weil im Zen alle Erfahrung, Dogmatik und Beziehungsmuster infrage gestellt wurden, gab es zu allen Zeiten auch starke Ansätze im Zen, die die Nutzlosigkeit moralischer Gesetze betonten (antinomistischer Ansatz). Insofern sieht sich die Zen-Gemeinschaft immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob ein erleuchteter Meister über der Moral stehe und wer ihm Einhalt gebieten könne.

Kriterien für Machtmissbrauch

Machtmissbrauch gab und gibt es zu allen Zeiten auch im Buddhismus – da waren sich wohl alle Beteiligten einig. *Carola Roloff*, buddhistische Nonne und Wissenschaftlerin, brachte es auf den Punkt: „Wenn es Macht gibt, gibt es auch ganz zwangsläufig Machtmissbrauch.“ Doch wo fängt Machtmissbrauch an und wo sollten Gemeinschaften eingreifen? Roloff sagte, dass Machtmissbrauch da ansetze, wo „sich jemand geschädigt fühlt“. Die Frage ist: Gibt es eine objektive Diskriminierung oder nur subjektive Wahrnehmung? Oder ist es eine Frage der Perspektive? Roloff plädierte für ein objektives Kriterium, das aber müsse man vom Kontext abhängig machen. Es sei wichtig zu sehen, aus welcher Kultur der Buddhismus in den Westen komme, was ihn präge, was die eigentlichen Aussagen seien. „Was davon ist eigentlich wirklich Buddhismus ... und was muss man auf die kulturelle Seite nehmen?“ Dafür sei ein grundständiges Buddhismus-Studium hilfreich. Damit man „nicht alles so übernimmt, was von den Lehrern überliefert wird“, sei es erforderlich, die ganze Zeit kritisch Inhalte zu hinterfragen. Richtschnur sei die freiheitlich-demokratische Grundordnung. So sollten keine „rückschrittlichen Konzepte“, etwa dass Frauen minderwertig seien, aus buddhistischen Traditionen in den Westen fließen und gar „als Dogma“ im Westen übernommen werden. Beim Machtmissbrauch handelt es sich jedoch nicht nur um strafrechtlich eindeutige Fälle wie Vergewaltigung. Es geht auch um einen Graubereich, der sich unterhalb des Strafgesetzbuches abspielt. Roloff plädierte für eine Verbotsregelung, die für buddhistische Meditationslehrer gelten sollte, ähnlich wie für Therapeuten. Es werde da problematisch, „wo ein Abhängigkeitsverhältnis ausgenutzt wird“. In der Universität würden ebenfalls sexuelle Beziehungen zwischen

Universitätslehrern und Studentinnen geduldet. Doch auch da werde es kritisch, wenn der Lehrer eine Leistung daran binde, z. B. die Aussicht auf bessere Noten oder eine bestandene Prüfung – das gehe dann in Richtung „sexuelle Nötigung“.

Doch es existiere noch ein anderes Problem, das im System der Religion selbst angelegt sei. Etwa im Vajrayana (z. B. im Guru Yoga) könnten karmische Folgen angedroht werden. Wenn man nicht das mache, was der Meister sage, könnten künftige Höllenqualen drohen. Das seien archaische Elemente, die ganz klar als „psychische Gewalt“ einzuordnen seien. Erst recht, wenn es heiße: „Du musst das machen, damit du zur Erleuchtung findest.“ Wenn ein Lehrer so seine Stellung ausnutze, dann könne man von Missbrauch sprechen. Eine Kontrolle aufseiten der Lehrer wäre „eine sehr gute ethische Disziplin“. Die entscheidende Frage sei, was die Konsequenz wäre, wenn ein Lehrer sich nicht daran halte oder die Schüler es nicht merken, weil der Lehrer eine so exponierte Stellung habe.

Den Opfern eine Stimme geben

Ursula Richard, Chefredakteurin von „Buddhismus Aktuell“ (offizielles Organ der DBU) macht seit einiger Zeit den Online-Auftritt des Magazins verstärkt zu einem kritischen Forum über Machtmissbrauchsfälle innerhalb des Buddhismus. Sie betonte, dass sie sich in der Redaktion für Transparenz entschieden hätten und dafür, die Fälle und Skandale, die bekannt werden, zu dokumentieren – über Artikel, Verlinkungen und die Kommentarfunktion.

Das begrüßen nicht alle buddhistischen Gruppen. Richard sagte, dass eine Gruppe immer wieder Druck ausübe. Sie bekomme Anschreiben, die kritisieren, „was wir machen, wie wir es formulieren“. Es sei „ein interessanter Prozess“, wann die Redaktion schließlich zur Selbstzensur greife

oder Angst bekomme. Doch sie sehe das Geschehen insgesamt als „positiven Prozess“. Denn sie wollten sich nicht von Angst dominieren lassen. Diese besagte Gruppe war nicht auf dem Podium, obwohl sie eingeladen worden sei, hieß es nach der Veranstaltung.

Die Chefredakteurin bedauerte, dass für die Diskussion kein Betroffener von der Opferseite eingeladen sei. Sie erinnerte daran, dass die Opfer sexuellen Missbrauchs schnell vergessen werden. Die Gruppen „stilisieren sich selbst oft als Opfer“. Sie nahm damit vorweg, was sich im Laufe des Abends tatsächlich ereignen sollte. Und weil die Opfer sexueller Übergriffe in Therapiesitzungen verschwänden und keine Stimme hätten, wolle „Buddhismus Aktuell“ neue Wege finden, damit diese Menschen eine Stimme bekommen.

Richard machte deutlich: Wer sexualisierte Gewalt erfahren habe, sei traumatisiert und eingeschüchtert. Sie verwies auf die Autorin June Campbell. Diese publizierte vor 20 Jahren, wie sie zur sexuellen Gefährtin eines hohen tibetischen Mönches wurde. In ihrem Buch untersuchte Campbell die Hintergründe von Tantra und dokumentierte darin auch eine Missbrauchsgeschichte. Richard war damals Programmchefin eines Verlags und begleitete Campbell auf der Lesereise. Als sie mit dem Auto durch St. Pauli fuhren, erinnerte sich Campbell, wie sie von den tibetischen Mönchen damals in die Sexshops geschickt wurde. Die Lamas hätten sie beauftragt, „DVDs und Sextoys“ zu holen. Campbell fuhr nach zehn Jahren erstmals wieder durch das Viertel und hatte ein Déjà-vu-Erlebnis. Richard wertete ihr Misstrauen so lange danach als eine Folge der Missbrauchserfahrungen.

Karmische Justiz

Dass sich der historische Buddha wohl gegen jede Form des Machtmissbrauchs

gewendet hätte, steht wohl außer Diskussion. Trotzdem wurde eine entsprechende Frage an *Wolfgang Krohn* (Theravada), langjähriges Mitglied der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg, gerichtet. Sein langer Wortbeitrag thematisierte, dass die Lehre des Buddha vom Mitempfinden und Mitleiden geprägt sei. Krohn kritisierte zwar das Machtgefälle zwischen Lehrern und Schülern heute, das viel Leid für Lehrer und Schüler nach sich ziehe. Er äußerte jedoch Mitempfinden mit solchen Lehrern, die Missbrauch betrieben. Der Grund: „Das hätte mir ja auch passieren können, wenn ich nicht achtsam und wissensklar mein Umfeld betrachtet hätte.“ Daher müsse man beiden Mitgefühl zeigen: dem Geschädigten und dem Lehrer.

Krohns Exkurs über die karmische Justiz, die schon dafür Sorge, dass Fehlverhalten geahndet werde, offenbarte, dass buddhistisches Denken auch verhindern kann, über konkrete Regeln nachzudenken. So empfahl Krohn, sich selbst zu prüfen und am Ideal zu orientieren – gemäß dem chinesischen Sprichwort: „Wenn du einen Unwürdigen siehst, prüfe dich selbst. Begegnest du einem Weisen, so folge ihm.“ Genau dieses Verhalten kann aber zu einem massenhaften Schweigen und Wegsehen führen.

Wie geht es mit Rigpa weiter?

Rigpa-Direktorin *Gabriele Maass* beteuerte, sie habe von Machtmissbrauch in ihrer Gemeinschaft nie etwas mitbekommen. Als der Brief der Ex-Schüler (im Juli 2017) kam, habe sie natürlich „nicht weggeschaut“ und ihn gelesen. Sie habe sich gefragt, ob das „mit meinen Erfahrungen übereinstimmt oder nicht. Und da habe ich gesagt: Das stimmt nicht überein und deswegen bin ich weiterhin Sogyal Rinpoche gefolgt und folge ihm auch heute noch.“ Dabei kannte Maass die Autoren persönlich, die Sogyal langjähriges missbräuchliches Verhalten

vorgeworfen haben. Sie kannte auch frühere Briefe aus dem Internet und die betroffenen Frauen. Sie sei „super entsetzt und traurig“ gewesen. Sollte sich das als wahr herausstellen, dass „jemand absichtlich jemand anderen schädigt und Sogyal Rinpoche kein authentischer Lehrer ist, dann ist das total dramatisch und dem sollte man auf jeden Fall nachgehen“. Man wolle demnächst eine internationale Kommission einsetzen, die das untersuche. Wer dieser Kommission angehören wird und was das genaue Ziel ist, blieb unklar. Es gab keine Nachfragen. Eines wurde aber deutlich: Drei Monate nach dem Rücktritt des Meisters ist erst wenig geschehen. Das räumte Maass ein. Auch sie wünsche sich Klarheit. Aber kann eine Institution das schaffen, die noch dem verlorenen Nimbus des Meisters nachtrauert?

Was passiert mit einer Gemeinschaft, wenn der Guru nicht mehr verfügbar ist? Sie macht wohl erst einmal weiter. In die weltweit 130 Zentren von Rigpa sind viele eingebunden, buddhistische Lehrer unterrichten dort weiter. Es liegt auf der Hand, auch wenn es nicht angesprochen wurde: Diese Lehrer verdienen ihren Lebensunterhalt bei Rigpa. Noch immer sei die Rigpa-Gemeinschaft erschütterter, sagte Maass. Alle seien aufgerufen, sich offen darüber auszutauschen, wie es ihnen damit gehe. Man soll auch „die eigene Wahrnehmung und Erfahrung überprüfen“.

Maass beließ es dabei, Emotionales im Ungewissen zu schildern. Es seien berührende Runden gewesen, emotionale Ereignisse seien zutage getreten. Man habe Mitglieder verloren, doch der Schwund sei unter zehn Prozent. Man habe nach 30 Jahren das erste Jahresretreat ohne Sogyal Rinpoche erlebt. „Es wird sich was ändern müssen, und wir sind dabei, erste Schritte zu machen.“ Mehr war nicht zu erfahren. Auf die Frage, warum auf der Startseite von Rigpa Deutschland erst zwei Monate später zu lesen war, dass

der Meister zurückgetreten sei, gab die Rigpa-Direktorin folgende Antwort: Man habe nicht gewusst, wie man die Info auf die Startseite hätte stellen können. Da kann es dem Zuhörer schon manchmal die Sprache verschlagen. Transparenz versteht eben jeder anders.

Eigenverantwortung der Schüler

Mehr Eigenverantwortung der Schüler betonte die Zen-Lehrerin *Corinne Frottier* (Zen Sangha GenjoAn). Sie bekräftigte, dass die buddhistischen Gruppen niemals die Gefahr des Missbrauchs ausschließen könnten. Auch wenn die Sangha (Gemeinschaft) einen ethischen Code aufstelle (ein Verbot sexueller Beziehungen zwischen Lehrern und Schülerinnen), werde das den Missbrauch nicht verhindern. „Wir sollten sehen, dass wir auch als Schüler und Schülerinnen Verantwortung für uns selbst haben – wir sind keine Kinder.“ Dann räumte sie ein, dass sie selbst aus einer Stammbaum-Linie stamme, „wo Missbrauch nicht zu knapp betrieben wurde“: Die White Plum Asanga, die auf Taizan Maezumi Roshi zurückgeht, habe viele Mitglieder, die Mehrheit davon in den USA. „Und es kommt permanent wieder etwas raus von einem Lehrer, der seine Schülerinnen missbraucht hat.“ Über das Thema werde auch in ihrer Sangha viel gesprochen.

Ihre eigene Zen-Lehrerin Genno Roshi habe ihr Folgendes mit auf den Weg gegeben: „Wenn ich in meinem Lehrer oder meiner Lehrerin nicht den Buddha sehen kann, wird die Beziehung nicht funktionieren.“ Frottier spielte damit auf die traditionell wichtige Rolle der Lehrer im Zen an, sah aber auch die Schüler in der Verantwortung. In ihrer Gemeinschaft zeige sie ihren Schülern, wie wichtig eine Lehrer-Schüler-Beziehung sei, aber sie sagte auch, „dass die überhaupt erst eingegangen werden sollte, wenn ich wenigstens minimal eine

Haltung der Achtung und des Respekts mir selbst gegenüber habe“. Das Ergebnis münde sonst in eine „Eltern-Kind-Beziehung, in der ich mich unterwerfe“.

Aus der tibetischen Tradition stammt ein anderes Konzept, das wohl ebenfalls auf den Prüfstand gehört, nämlich das der „verrückten Weisheit“ (*crazy wisdom*). Diese Praxis ist aus dem tibetischen Guru Yoga bekannt. Sie besagt, dass ein erleuchteter Lehrer zu jedem Mittel greifen kann, um den Schüler auf seinem Weg zum Erwachen zu fördern. Auch hierzu nahm Frottier Stellung: In jeder Form der Selbsterkenntnis könne es blinde Flecken geben. Ein Lehrer könne da helfen, wenn er die Autorität besitze, dass der Schüler das annehmen könne. (Die Praxis der „verrückten Weisheit“ spielt auch in der Diskussion um Sogyal Rinpoche eine Rolle.)

Die Krise als Chance

Neue Töne waren vom Dachverband DBU zu hören, der auf dem Podium durch das DBU-Ratsmitglied *Felix Baritsch* vertreten war. Der Heilpraktiker ist mit dem tibetischen Buddhismus verbunden und auch Delegierter der Europäischen Buddhistischen Union. Er hoffe, dass bald wieder ein Ethikrat in der DBU gegründet werde. Er machte die dünne Personaldecke des Vereins dafür verantwortlich, dass es keinen gebe. Zudem gebe es große Schwierigkeiten, die verschiedenen Richtungen unter einen Hut zu bringen.

Baritsch verwies auf die Sonderstellung des Vajrayana. In dieser Schule arbeite man auch mit der Energie der Sexualität. Allerdings müsse ein Lehrer dafür sehr weit fortgeschritten sein. Das Problem sieht Baritsch darin, dass ein Lehrer zwar auf einer Ebene erleuchtet sein könne, auf einer anderen Ebene aber nicht. Selbst wenn jemand erwachsen und selbstverantwortlich sei, kenne er „trotzdem nicht

alle versteckten Ecken“ der eigenen Persönlichkeit.

Wer einmal (durch Machtmissbrauch) manipuliert worden sei, kenne das Gefühl, „machtlos“ und „überwältigt zu sein“. Das hinterlasse „tiefe traumatische Spuren“. Und wer ein Trauma mit einem Lehrer erlebe, erlebe das nicht zum ersten Mal, egal wie erwachsen man sei. „Dann ist das mit der Selbstverantwortung futsch“, so Baritsch. Man könne einfach nicht sagen: „Du hättest ja aussteigen können, du bist selbst verantwortlich.“ So leicht sei das leider nicht mit der Selbstverantwortung. Baritsch plädierte daher für ein Verbot sexueller Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern. Denn der Lehrer sei gleichzeitig ein Mensch. Er könne zwar zur Erleuchtung führen, aber er sei „in Teilbereichen vielleicht unerleuchtet“.

Baritsch empfahl, für jede buddhistische Gruppe einen Ombudsmann zu ernennen. Damit solle die Hemmschwelle für Schüler gesenkt werden, die Machtmissbrauch erlebt hätten, sich dort auch zu melden. Auch in der DBU brauche man einen Ansprechpartner, einen Therapeuten oder Seelsorger, der Projektion und Realität unterscheiden könne. Je mehr das Problem bekannt werde und institutionalisiert werde, umso besser werde auch der Lehrer vor sich selbst geschützt, unterstrich Baritsch. Er verstehe das als Wachstumsprozess. Gelebter Buddhismus sei „nicht die heile Welt“. Baritsch hofft, dass die Krise eine Chance sei, zum Erwachen zu finden.

Er argumentierte, dass auch Lehrer empfänglich seien für Projektionen, zum Beispiel aufgrund der Hingabe der Schüler. Die Projektion müsse der Lehrer überwinden, aber nicht jeder schaffe das. Und wenn Schüler oder Lehrer ein Trauma hätten, dann bedürfe es großer Energie und Aufmerksamkeit, das zu heilen. Erschwerend sei: Traumatische Anteile können in der Meditation eher ausgeblendet werden. So-

mit würden diese Muster der Verletzungen nicht erkannt und könnten weiterwirken. Baritsch spielte damit auf Genpo Döring an, der im Gerichtsprozess sagte, er sei in der Kindheit selbst missbraucht worden.

Man brauche Regeln, um Schüler und Lehrer zu schützen. Man könne auch Ausnahmen formulieren. In der Welt gebe es schon viele Traumata, aber immer weniger den geschützten Raum der Familie oder der Rollenbilder. „Man sollte nicht alles dem Charisma der Lehrer überlassen.“ So appellierte Baritsch erneut an die DBU, die Vorschläge auch umzusetzen. Andere Länder hätten das bereits getan.

Hilfe von außen annehmen

Die Zen-Lehrerin und Therapeutin *Verena Förderer* aus der Gruppe Daishin (Linie um Hinnerk Polenski) glaubt, dass buddhistische Gruppen Hilfe von außen brauchen, wenn sie Missbrauch aufarbeiten wollen. Förderer hat 15 Jahre lang als Therapeutin mit Familien gearbeitet, die als Täter und Opfer von sexueller Gewalt betroffen waren. Sie zog Parallelen zu buddhistischen Gemeinschaften. Auch in den Familien komme es spät zu Anzeigen, weil die Betroffenen so lange schweigen. Im innerfamiliären Bereich bauten sich sexuellen Übergriffe über einen längeren Prozess auf, „die Übergriffe passieren sehr schleichend“, oft „über Monate und Jahre“.

Fatalerweise fühlten sich Opfer in Missbrauchssituationen oft gar nicht betroffen. Ein Kind, das „über Jahre hinweg sexuell missbraucht worden ist, hat subjektiv nicht unbedingt das Gefühl, hier Schlechtes zu erleben, Unrechtes zu erleben, sondern es denkt erst mal: So ist es.“ Erst wenn das Leid wirklich unerträglich werde und diese Kinder ins Jugendalter kommen, erkennen sie das Unrecht. Dann zerbrechen sie oder sie bringen sich um oder sie müssen sich doch irgendjemandem anvertrauen. Bis an diese

Grenze gehen die Kinder und Jugendlichen. Sie realisieren nämlich, dass ihr Halt, ihre Familie zerstört sei. Das vergleicht die Zen-Lehrerin mit Missbrauch im Sangha. Wer Machtmissbrauch erfahre, brauche sehr lange, sich das einzugestehen, und so ergehe es auch den Mitwissern. Opfer bleiben mit ihrer Erfahrung so lange alleine, weil sie fürchten, wurzellos zu werden und niemanden zu haben. Außerdem hätten die Betroffenen nicht nur schlimme Dinge erlebt, sondern auch Positives.

Förderer ließ keinen Zweifel daran, dass buddhistische Gruppen die Aufarbeitung nicht alleine bewältigen können. Sie brauchen parteilose Helfer, Psychologen, die das System nicht kennen und offen alle Fragen stellen dürfen. Förderer plädierte für einen „Meisterrat“, ein Gremium, in dem Psychologen fortgeschrittene Dharma-Schüler und -Lehrer über die Dynamiken von Traumata unterrichten. Lehrer kommen im Sangha schnell in eine Rolle, in der sie bewundert werden und Hilfe von ihnen erwartet werde. Psychologen könnten ihnen Supervision in buddhistischen Zentren anbieten. Immer wenn ein Lehrer mit Schülern allein sei, müsse klar sein, dass der Schüler seine eigene Geschichte mitbringe und auch der Lehrer eine Vorgeschichte habe. Es kam ein weiterer Aspekt zur Sprache: Gemeinschaften, die Machtmissbrauch durch

ihren Meister erlebt haben, brauchen eine Zeit, in der sie verarbeiten können, dass ihre spirituelle Familie oder Heimat zerbrochen sei. Dies sei „eine Zeit der Trauer“. Es bleibt zu hoffen, dass dabei nicht das Mitgefühl für die Opfer vergessen wird.

Fazit

Die erste öffentliche Diskussion über Machtmissbrauch im Buddhismus war ein erster, wichtiger Schritt. Es zeichnete sich eine Bereitschaft ab, das problematische Thema in den Blick zu nehmen. Dem Dachverband DBU und den buddhistischen Gruppen ist zu wünschen, dass bald Regeln und Kontrollmechanismen gefunden werden. Der DBU steht die Möglichkeit offen, auch Hilfe aus psychologischen Fachrichtungen zu holen, die professionell mit Opfern von Machtmissbrauch arbeiten.

Es ist eine Erfahrung, die auch die großen Kirchen machen mussten: dass ihre Institutionen und Mitwisser Vorwürfe des Machtmissbrauchs immer reflexartig abgewehrt oder als Einzelfälle heruntergespielt haben. Es wurde so lange geleugnet, bis die Täter „untergegangen“ waren. Es sind vielfältige Präventionsstrategien und Regeln nötig, auch um die Lehrer vor sich selbst zu schützen, wie es auf dem Podium hieß. Das ist man auch den Opfern schuldig.

„Schule der Erweckung“

Neucharismatische Ausbildungsstätte in Füssen eröffnet

Im September 2017 hat eine neue neucharismatische Ausbildungsstätte für ca. 50 Schüler ihre Türen geöffnet.¹ Die frisch gegründete „Schule der Erweckung“ ist ein Ableger der „Bethel School of Supernatural Ministry“ (BSSM), die wiederum zu der freien neucharismatischen Gemeinde Bethel Church in Redding, Kalifornien, gehört.

Die Bethel Church in Redding wurde 1954 als eine Gemeinde im klassisch pfingstlichen Gemeindeverbund der Assemblies of God gegründet. Im Jahr 2006 erfolgte unter dem derzeitigen Hauptpastor Bill Johnson die Trennung von den Assemblies of God; seitdem ist die Gemeinde unabhängig. Die Bethel Church entfaltet einen beträchtlichen Einfluss über ihre kalifornische Heimat hinaus, vor allem auf junge Menschen. Besonders zu nennen ist in diesem Kontext die Musikarbeit mit der Band „Jesus Culture“.

Die Gemeinde unterhält eine eigene Bibelschule, die BSSM. Die Kurscurricula beinhalten nur wenige allgemein anerkannte Inhalte. Stattdessen bauen viele Kurse beinahe ausschließlich auf Literatur der Gemeindeleiter der Bethel Church auf. Das „Certificate of Completion“ ist nach eigener Aussage der Bibelschule bisher nur von einigen befreundeten weiterführenden Bildungsinstitutionen anerkannt worden, obwohl es sich um eine Vollzeitausbildung handelt. Die wenigen anerkennenden Colleges sind im Übrigen selbst dem pfingstlichen Spektrum zuzurechnen.

Profil der Schule der Erweckung

Dass nun in Deutschland eine „Schule der Erweckung“ gegründet wurde, hängt v. a. damit zusammen, dass es eine ganze Reihe von jungen Deutschen gibt, die in Redding die Bibelschule absolviert haben und mit der Vision zurückgekehrt sind, in Deutschland eine ganz Europa erfassende Erweckung zu erleben. Dies steht in Verbindung mit Auftritten von Bethel-Mitgliedern bei der regelmäßig stattfindenden „Holy Spirit Night“² sowie bei der „Awakening Europe“-Konferenz in Nürnberg im Jahr 2015.

Für diese Erweckung sollen Menschen aller Altersgruppen zu- und ausgerüstet werden. Wer die Schule der Erweckung besucht, verlässt sie als Erweckungsträger (*revivalist*), als ein Mensch, der mit seinem „siegreichen Denken“ seine Mitmenschen mit einem „übernatürlichen Hunger nach Gott“³ ansteckt und Gottes Reich baut, wo immer er sich aufhält, als ein Mensch, bei dem Zeichen und Wunder zur Normalität geworden sind. Der Anspruch der Ausbildung ist dabei kein geringerer, als Menschen zu befähigen, „wie Jesus zu leben“. Genau wie er sollen die Schüler heilen, prophezeien, bekehren und befreien. Und dieser übernatürliche Lebensstil soll, wenn nicht schon vorhanden, „aktiviert“ und ausgebaut werden, bis er ganz natürlich geworden sein wird.

Die Schule orientiert sich dabei im Wesentlichen am Aufbau und den Curricula der BSSM in Redding, mit besonderer An-

¹ Vgl. www.facebook.com/photo.php?fbid=2077268362298795&set=p.2077268362298795&type=3&theater (Abruf der in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten: 14.9.2017).

² Vgl. den Beitrag von Andreas Hahn in diesem Heft, 70f, sowie ders.: Heiliger Geist oder inszenierte Manipulation, in: MD 11/2016, 426-429.

³ www.schuledererweckung.de/kernwerte.

passung an die deutsche Kultur und Lebensweise. Schüler können sich in Füssen voraussichtlich ein bis drei Jahre ausbilden lassen. Ein Schuljahr dauert neun Monate und kostet, je nach Buchung und Rabatt, ca. 2800 bis 3000 Euro. Unterkunft, Verpflegung, Kosten für Missionseinsätze u. v. m. sind darin noch nicht enthalten. Die Schüler werden ermutigt, sich einen Nebenjob zu suchen, in dem das Gelernte auch gleich praktisch angewendet werden kann.

Beim Unterrichtsplan fällt sofort die große Diskrepanz zur universitären bzw. seminaristisch-theologischen Ausbildung auf. Der theoretischen Ausbildung wird im Vergleich zur praktischen Glaubensanwendung sehr wenig Platz eingeräumt. So verwundert es nicht, dass klassische Unterrichtsfächer und Lehrinhalte wie z. B. Kirchengeschichte, Systematik oder exegetisches Arbeiten kaum Ausbildungsbestandteil sind. Der Fokus liegt auf der Aktivierung des übernatürlichen Lebensstils. Die Schüler sollen zu ihrer wahren Identität in Christus geführt werden und den übernatürlichen Lebensstil v. a. praktisch leben. Im Hintergrund steht wohl der Gedanke, dass ein guter Pastor oder ein „wahrer“ Christ lediglich die richtige Einstellung braucht und seine wahre Identität in Christus gefunden haben muss, damit sich alles Weitere dann daraus ergeben kann. Dafür spricht auch die vorläufige Literaturliste für das erste Ausbildungsjahr, auf der sich ausschließlich Bücher neucharismatischer Erweckungsprediger befinden. Bibelkommentare, theologische Arbeitsbücher oder multiperspektivische Monografien sucht man hingegen vergeblich.

Für den Unterricht bedeutet dieser Fokus u. a. tägliche Lobpreis- und Predigteinheiten, Videopredigten von den Bethel-Pastoren Bill Johnson und Kris Vallotton oder sogenannte Aktivierungsphasen, in denen die Gaben des Heiligen Geistes besonders gefördert werden sollen. Jede Woche können die Schüler außerdem noch

ein Wahlfach belegen. Es können z. B. die Themen soziale Gerechtigkeit, biblische Archäologie, „SOZO“ (eine spezielle, aus therapeutischer Sicht nicht unproblematische Art der Seelsorge, s. u.), Bibelkurse oder Tanz belegt werden. Ebenfalls gibt es einen wöchentlichen „Stadtdienst“, in dem das Gelernte praktisch umgesetzt werden soll, z. B. in den Gemeinden vor Ort oder auf Straßenevents.

Im Vorfeld des ersten Schuljahres veranstalteten die Gründer der Schule sogenannte Erweckungscamps, wohl auch als Werbe- und Rekrutierungswochenenden. Einerseits konnten Interessenten dadurch schon erste Einblicke bekommen, was sie in der Schule erwarten würde und wie ein übernatürlicher Lebensstil aussähe, andererseits sollte damit schon ein weiterer Schritt in Richtung der Erweckung Deutschlands gemacht werden.

Auffällig, wenn auch nicht überraschend, sind die zahlreichen Verbindungen zur Bethel Church, die derzeit eine der weltweit bekanntesten Gemeinden im neucharismatischen Spektrum ist.

Bethel Church

Die Bethel Church beschreibt sich selbst als eine Gemeinde, die in der Liebe Gottes gegründet und der weltweiten Transformation durch Erweckung verschrieben sei. Gottes Liebe solle sich in Zeichen und Wundern ausdrücken. In der Gemeinde herrsche eine Atmosphäre von übersprudelnder Freude, und die Mitglieder vereine der Glaube, direkt vor der größten Erweckung aller Zeiten zu stehen.⁴

⁴ „Bethel is a congregation rooted in the love of God and dedicated to worldwide transformation through revival. It's our goal for God's love to be manifest in signs, wonders and miracles. The atmosphere at Bethel is charged with faith and exuberant joy, which manifests in all we do. We believe we're on the edge of the greatest revival of all time“, www.bethel.com/about.

Dafür möchte Bethel mithilfe eines „Apostolic Resource Centers“ in Städte und Nationen hineinwirken, auf der Basis eines göttlichen Mandats. Die Leiter bemühen sich zudem um den Aufbau eines Netzwerks von Gemeinden und Kirchen, die das gemeinsame Ziel der großen Erweckung teilen. Dieses „apostolische Netzwerk“ soll dafür Sorge tragen, dass die beteiligten Gemeindeführer in „Reinheit und Kraft wandeln“.⁵

Die Theologie der Bethel Church stimmt in den Kernpunkten mit derjenigen der weiteren neucharismatischen Bewegung überein. Die Bibel wird als inspiriertes und einzig unfehlbares und vollmächtiges Wort Gottes beschrieben.⁶ Typischerweise findet sich auch in der Bethel Church eine Hochschätzung von „übernatürlichen“ Manifestationen des Heiligen Geistes wie Wundern, Heilungen, und Befreiung von bösen Geistern. Ein zentrales Anliegen der Gemeinde ist, dass das Übernatürliche natürlich werden soll. Der Zustand auf der Erde soll mehr und mehr an den des Himmels angeglichen werden („on earth as it is in heaven“). Immer wieder wird in diesem Kontext auch Bezug genommen auf das angebliche Auftauchen einer sichtbaren „glory cloud“ aus Goldstaub während der Anbetung im Gottesdienst.

Bedenkenswert ist die vertretene Soteriologie, die einen besonderen Akzent auf die durch Christus am Kreuz erworbene Freiheit von der Macht des Bösen legt. Zeichen dieser Macht des Bösen sind Sünde, Lügen, Krankheit und Leid. Von all diesem seien die wahren Nachfolger Jesu durch

dessen Heilstat am Kreuz befreit.⁷ Es wird dabei z. B. so argumentiert, dass Gott auf der Erde einen Zustand anstrebe wie im Himmel, und im Himmel gebe es keine Krankheit. Wer dennoch krank wird oder krank bleibt, bei dem sei die Herrlichkeit Gottes nicht. Das wird auf unterschiedliche Weise erklärt: Es mag sein, dass der kranke Mensch nicht fest genug im Glauben steht, dass seine Krankheit einen dämonischen Ursprung hat oder dass es unvergebene Sünde in seinem Leben gibt.

Aus dieser Annahme ergeben sich folgenreiche Konsequenzen für die Seelsorge. So wurde in Bethel das Seelsorge- und Befreiungskonzept „SOZO“ (abgeleitet aus griech. *sozein*, „retten“) entwickelt, das sich auch in Deutschland stetig verbreitet. SOZO will als „prophetischer Dienst für innere Heilung und Befreiung von Gebundenheiten“⁸ schneller, höher und weiter gehen als konventionelle Seelsorge. In einem Gespräch von 1,5 bis 2 Stunden Dauer mit einem Leitenden und einem „Beisitzer“ sollen die Wurzeln identifiziert werden, die die Kommunikation mit Gott verhindern. „Ein SOZO bringt häufig eine stärkere Veränderung als Jahre von Seelsorge. Seelsorge ist wichtig und wertvoll, manchmal kommt man damit jedoch nicht an die Wurzel des Problems, sondern dreht sich um die Symptome. Im SOZO spielen die Symptome eine untergeordnete Rolle, Gott offenbart die Wurzel und hilft, diese, oft durch Vergebung, zu beseitigen.“⁹

Fazit

Auch wenn mit der Schule der Erweckung etwas Neues in Deutschland für Deutsche gemacht werden soll, erscheint die Füsse-

⁵ „Together Bill and Beni serve a growing number of churches partnered for revival. This apostolic network has crossed denominational lines in building relationships that enable church leaders to walk in both purity and power“, www.bethel.com/leadership/bill-johnson.

⁶ „[We believe] the Bible to be the inspired and only infallible and authoritative Word of God“, www.bethel.com/about.

⁷ „The victorious redemptive work of Christ on the cross provides freedom from the power of the enemy – sin, lies, sickness and torment“, ebd.

⁸ www.bethelsozo.de.

⁹ Ebd.

ner Neugründung am Ende vor allem als Versuch, die stark neucharismatische ausgerichtete Bethel-Theologie und -Glaubenspraxis auch hierzulande zu implementieren und zu verbreiten. Die selektive, fast ausschließlich aus dem Bethel-Umfeld stammende Auswahl von Literatur, Rednern und theologischen Schwerpunkten lässt eine differenzierte Auseinandersetzung mit vorhandenen Ansätzen, Strukturen und Möglichkeiten vermissen. Die Auswahl der Themen für die Wahlfächer erscheint eklektisch.

Es entsteht der Eindruck, dass nur auf diese Art und Weise Deutschland und Europa gerettet werden kann. Damit geht ein Exklusivitäts- und Absolutheitsanspruch der eigenen Theologie und Glaubensüberzeugungen einher, der im Übrigen auch in der breiteren charismatischen Bewegung umstritten ist. Das dahinterstehende dominanzistische Transformationsmodell, das vorsieht, dass die wahrhaft Gläubigen die Welt bis zum Kommen Jesu Funktionsbereich für Funktionsbereich optimieren, wirft mehr Fragen auf, als es Antworten gibt. Zurückgetreten sind, zumindest in der Außendarstellung, „ältere“ Themen der neucharismatischen Bewegung wie der Besitz bestimmter Geistesgaben oder die sogenannte geistliche Kampfführung. Wichtiger erscheinen zum Zeitgeist passende Themen wie die individuelle Identität und der außergewöhnliche Lebensweg, der sich von der Masse absetzt. Konkret kann das für die Schüler bedeuten: Nur wer den übernatürlichen Lebensstil lebt, hat auch eine wahre Identität in Christus. Beibehalten werden dabei eine grundsätzlich dualistische Denkstruktur und ein „Zwei-Stufen-Modell“ des Christseins.

Es entsteht bisweilen sogar der Eindruck, dass dieses Angebot besonders attraktiv ist für junge Menschen, die selbst bereits im charismatischen Umfeld aufgewachsen sind

und deshalb ohne klassisches Bekehrungs- oder Geistesempfängerlebnis dennoch ein Narrativ des „Vorher-Nachher“ benötigen. Für andere christliche Kirchen, die diesen Dualismus und den Fokus auf Zeichen und Wundern nicht teilen, bedeuten die selbstbewussten Ansagen der Bethel Church eine Herausforderung. Wenn „Bill lehrt, ... dass ein Evangelium ohne Kraft nicht das Evangelium ist, das Jesus gepredigt hat“¹⁰, und diese Kraft sich vornehmlich in den Zeichen und Wundern ausdrückt, von denen die Bethel Church spricht, so ist die Frage aufgeworfen, welches Evangelium nun eigentlich der Rest der christlichen Denominationen predigt.

Aus theologischer Perspektive lässt sich außerdem einwenden, dass die spezielle Soteriologie eine Variante der sogenannten „Word of Faith“-Lehre (Wort des Glaubens, „Wohlstandsevangelium“) ist. Besonderen Widerspruch ruft die Konkretion dieser Lehre hervor, nach der Gott alle Krankheiten der Gläubigen immer heilen wolle und dementsprechend bei Nichteintreten von Heilung nach Ursachen auf der menschlichen Seite gesucht werden müsse.

Alles in allem bleibt festzuhalten, dass in der Bethel Church in Redding und folglich auch in der neuen Schule der Erweckung in Füßen viele der bekannten Merkmale der neucharismatischen Bewegung in einer jugendkulturell besonders ansprechenden Weise verpackt sind. Ob diese neue Verpackung am Ende ausreichend sein wird für eine über den kleinen Kreis hinaus spürbare Erweckung, bleibt abzuwarten.¹¹

¹⁰ www.bethel.com/leadership/bill-johnson.

¹¹ Quellen: Bill Johnson: Und der Himmel bricht herein. Wie man ein Leben voller Wunder führt, Vaihingen an der Enz 2007; www.schuledererweckung.de; www.youtube.com/channel/UCe_zsAKiaLmRWkVOwOgC6AA; www.facebook.com/schuledererweckung; <http://bssm.net>; www.bethel.com, www.bethelsozo.de.

„Star Wars: Die letzten Jedi“ als Spiegel der spirituellen Gegenwartskultur

Wer die spirituelle Gegenwartskultur verstehen will, der, so lautet meine Empfehlung, möge sich „Star Wars: Die letzten Jedi“ anschauen. Regie führte für diesen aktuellen Teil der Weltraum-Saga Rian Johnson (bekannt etwa durch „Looper“, 2012). Die Weltpremiere fand am 9.12.2017 in Los Angeles statt, in Deutschland startete der Film am 14.12.2017 in den Kinos. Mit 152 Minuten Laufzeit ist es der bisher längste Star-Wars-Film.

Handlung und Themen

Die Rahmenhandlung ist schnell erzählt: Die Erste Ordnung unter dem Obersten Anführer Snoke (gespielt von Andy Serkis) hat die Widerstandsflotte der Neuen Republik unter Führung von General Leia Organa (Carrie Fisher) ausfindig gemacht und jagt diese unerbittlich mit monströsen Raumschiffen durch den Weltraum. Alle Flucht- und Sabotageversuche des Widerstandes scheitern. Am Ende stellt sich der Jedi-Meister Luke Skywalker seinem finsternen Neffen Kylo Ren auf dem Planeten Crait in einem Lichtschwert-Kampf, sodass die letzten Überlebenden des Widerstandes genug Zeit haben, um im Raumschiff Millennium Falke zu entkommen.

Ohne weitere Details der Handlung zu verraten und ohne sich in der Diskussion um Dramaturgie, Special Effects, Nebencharaktere usw. zu verlieren, kann man getrost sagen, dass der Film viele große Themen bedient: Es geht um Treue und Verrat, Mut und Feigheit, Rache und Vergebung, Selbstlosigkeit und Egozentrik und um die Kritik an ungerechten wirtschaftlichen und

sozialen Verhältnissen ebenso wie um das Beharren darauf, dass materieller Reichtum Verantwortung für die Schwachen und Armen bedeutet – genug Stoff also, um den Film mit Gewinn in kirchlichen Kontexten zu zeigen und zu besprechen.

Will man den Film als Spiegel der spirituellen Gegenwartskultur interpretieren, bietet es sich an, einen der vielen Handlungsstränge herauszugreifen und das Schicksal der jungen Rey und deren Versuch, sich der Jedi-Religion in Gestalt von Luke Skywalker auf dem Planeten Ahch-To anzunähern, zu beleuchten.

Rey

Rey (Daisy Ridley) wird in „Star Wars: Das Erwachen der Macht“ (2015) als Schrottsammlerin vom Wüstenplaneten Jakku eingeführt. Die Macht, die im Star-Wars-Universum eine zentrale Rolle spielt, ist mächtig in ihr, doch sie kann sie weder kontrolliert einsetzen noch versteht sie, was es damit auf sich hat. Am Ende von Star Wars 7 findet sie den Jedi-Meister Luke Skywalker auf dem einsamen Wasserplaneten Ahch-To; sie hofft, ihn davon überzeugen zu können, dem Widerstand im Kampf gegen die Erste Ordnung zu helfen.

Rey kennt ihre Eltern nicht. Sie ist ein Niemand von einem bedeutungslosen Planeten und spielt in der großen Geschichte des Konflikts zwischen der Ersten Ordnung und dem Widerstand, zwischen Sith und Jedi, zwischen Böse und Gut zunächst keine Rolle. Nur durch Zufall stolpert sie in Star Wars 7 ins Geschehen, und sie tut sich schwer damit, ihren Platz in der Welt und

ihre Rolle in der Geschichte zu finden; von Luke erhofft sie sich, dass dieser ihr ihren Ort zeigt, ihr ihre Bestimmung offenbart, sie in den Gebrauch der Macht einführt. Reys Handlungen werden dabei stets von ihrer Sorge um diejenigen bestimmt, die ihr wichtig sind, d. h. um ihre Mitkämpfer im Widerstand.

Luke Skywalker

Luke (Mark Hamill) ist der letzte überlebende Jedi-Meister. Einst hatte er seinen Neffen Kylo Ren (Adam Driver) zum Jedi ausbilden wollen, doch als er dessen Hang zur dunklen Seite der Macht erkannte, beging er den Fehler, ihn töten zu wollen – wobei er zögerte und womit er dessen Entscheidung, sich der dunklen Seite hinzugeben, endgültig besiegelte.

Von sich selbst und vom Versagen der Jedi-Religion insgesamt maßlos enttäuscht, hat Luke beschlossen, die Lehren der Jedi nie mehr weiterzugeben und sein Wissen um die Macht mit in den Tod zu nehmen. Mit der Macht steht er deshalb auch überhaupt nicht mehr in Verbindung; seine Entscheidung, sich aus dem Weltgeschehen zurückziehen, ist vorerst endgültig.

Als Rey ihn schließlich findet und bittet, sie auszubilden, lehnt er dies konsequenterweise ab und schickt sie fort. Als sie beharrlich bleibt, willigt er schließlich ein, ihr drei Lektionen zu erteilen – nicht jedoch, um sie zum Jedi auszubilden, sondern lediglich, um ihr zu zeigen, warum die Jedi-Religion mit ihm sterben muss.

So kann Luke Reys sehnlichsten Wunsch, ihr einen Ort in der Welt und eine Rolle in der Geschichte zuzuweisen, nicht erfüllen. Die Jedi-Religion ist dazu nicht mehr in der Lage. Als Luke dies nach Reys Abreise endgültig realisiert, will er einen alten Baumstumpf verbrennen, in dem sich eine Höhle befindet, in der die uralten heiligen Schriften der Jedi-Religion aufbewahrt

werden. Da erscheint der Machtgeist Yoda und setzt den Baum selbst in Brand. Die organisierte, auf Texten, Traditionen und Strukturen basierende Jedi-Religion, so die Botschaft dieser vermeintlichen Bücherverbrennung (vermeintlich insofern, als am Ende des Films offenbar wird, dass Rey die heiligen Bücher bei ihrer Abreise von Ahch-To gestohlen hat), hat endgültig ausgedient (womöglich ist in dieser Szene eine Anspielung auf den aus dem Zen-Buddhismus stammenden Satz „Triffst du Buddha, töte ihn!“ zu sehen). Die Erfahrung der Macht hingegen, die spirituelle Achtsamkeit für das, was unmittelbar vor Augen ist und der Kampf für das Gute und die Gerechtigkeit sind weiterhin möglich; davon kann Yoda seinen einstigen Schüler Luke überzeugen.

Kylo Ren

Im Gegensatz zu Rey, die ein Niemand ist, gehörte Kylo Ren alias Ben Solo als Sohn von Han Solo und Leia Organa quasi zur religiösen Aristokratie der Jedi-Religion. Von seinem Onkel Luke Skywalker zunächst in der m. E. als fundamentalistisch und extrem gewaltbereit zu bezeichnenden Jedi-Lehre (die sich vor der Ambivalenz der Liebe und der Furcht selbst fürchtet und beide Gefühle vereindeutigend der dunklen Seite der Macht zuschreibt) unterwiesen, konnte sich auch Ben (wie einst sein Großvater Anakin) von seiner allzu menschlichen Furcht nicht lösen und geriet damit – nach dem Urteil des Jedi Luke per definitionem – in den Sog der dunklen Seite der Macht. Lukes Versuch, ihn dafür zu töten, besiegelte sein Schicksal.

Im Verlauf des Films wird nun aber deutlich, dass selbst Reys Loyalität zum Sith-Lord und Obersten Anführer Snoke nur ein Mittel zum Zweck ist: Ren will sich letztlich von allen Fesseln aller religiösen Traditionen – also sowohl von den Jedi als auch von den Sith – befreien und tötet dafür sowohl

seinen leiblichen Vater Han Solo (in Star Wars 7) als auch seinen geistlichen Mentor Snoke (in Star Wars 8). Ihm schwebt eine eigene, neue Ordnung des Universums vor, die wohl auf der ungezügelten und rohen Erfahrung der Macht an sich beruht und nichts und niemandem mehr verpflichtet ist. Der einzige Mensch, der ihm etwas bedeutet, ist Rey; in ihr will er aufgrund der in ihr ebenbürtig starken Macht eine Verbündete erkennen.

Die mystisch-spirituelle Seite der Macht

Rey findet in der Jedi-Religion keine Heimat. Luke hat den Glauben an die Jedi selbst verloren und kann ihr daher ihren sehnlichsten Wunsch nach Beheimatung und Sinnstiftung nicht erfüllen. Als er ihr widerwillig in der ersten Lektion einen meditativen Zugang zur Macht eröffnet, macht Rey eine als mystisch und damit als spirituell zu bezeichnende Erfahrung der Allverbundenheit. Auch wenn die Jedi-Religion also am Ende ist und ihre heiligen Bücher bedenkenlos verbrannt werden könnten, bleibt die Erfahrung der Macht selbst zugänglich.

Nun waren die in den verschiedenen Star Wars-Filmen gezeigten Darstellungen und Konzeptionalisierungen der Macht seit jeher Metaphern des spirituellen Zeitgeistes der jeweiligen Gegenwart mit diagnostischer Qualität. Während die Macht in dem zeitlich gesehen ersten, jetzt als Episode IV (1977) bekannten Film taoistische und buddhistische Anleihen hatte, traten etwa in Episode I (1999) eher esoterische Vorstellungen zutage; in Episode II (2002) wiederum rückte die Konzeptionalisierung der Macht in die Nähe der Ideologie des Positiven Denkens.

Auch in Star Wars 8 dürfte sich demnach in der Darstellung der Macht die zeitgenössische spirituelle Gegenwartskultur widerspiegeln. Wenn man die im Film von Rey

gemachte Erfahrung der Macht als einer Allverbundenheit allgemein als Metapher für mystisch-spirituelle Erfahrungen überhaupt begreift, scheint der Film zu sagen: Während die organisierten, auf heiligen Texten, Traditionen und Machtstrukturen beruhenden Religionen der Welt an ihr Ende gekommen sind, sind mystisch-spirituelle Erfahrungen an sich weiterhin möglich. Um sie zu machen, bedarf es heute keiner religiösen Vorgaben, Überlieferungen oder Organisationen mehr. Die etablierten Religionen der Welt können die Sehnsüchte der vielen jungen Niemande, die keinen Platz in der Welt und in der Geschichte haben, deshalb nicht mehr erfüllen, weil sie (wie Luke, der nicht mehr mit der Macht in Verbindung steht) selbst keinen Zugang mehr zu authentischen mystisch-spirituellen Erfahrungen haben und nicht mehr an ihre Dogmen glauben.

Die dunkle Seite der Macht

Auf Ahch-To begegnet Rey schließlich auch noch der dunklen Seite der Macht, ähnlich wie einst Luke auf dem Planeten Dagobah während seiner Ausbildung. Auch in Star Wars 8 wird der Ort, an dem die dunkle Seite der Macht präsent ist, als düsterer Ort dargestellt, als eine Art Höhle, in die Rey hinabgezogen wird. Als sie sich dort schließlich wieder orientieren kann, steht sie vor einer Art Doppelspiegel. Sie bittet darum, ihre Eltern sehen zu dürfen; sie wendet sich also mit ihrem Herzenswunsch, i. e. ihren Platz in der Welt zu finden und sich dafür in einer (wenn auch noch so bescheidenen) Tradition verorten zu können, auch an die dunkle Seite der Macht, nachdem ihr die helle Seite der Macht in Gestalt der Jedi-Religion diesbezüglich nicht helfen konnte. Am Ende aber sieht sie im Spiegel lediglich ihr eigenes Spiegelbild. Das Böse, so könnte man diese Szene interpretieren, besteht darin, nur sich selbst zu sehen.

INFORMATIONEN

MORMONEN

Später im Film wird diese Deutung durch eine andere Szene weiter plausibilisiert: Kylo Ren hat es schließlich mit Reys Hilfe geschafft, Snoke zu töten und dessen persönliche Leibgarde zu besiegen. Als Rey daraufhin Kylo Ren bittet, nun die verbliebenen Schiffe des Widerstandes zu verschonen, schlägt er ihr ihre Bitte ab. Stattdessen fordert er sie auf, sich ihm anzuschließen und sowohl die Erste Ordnung als auch den Widerstand ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Das Böse, das sich in Kylo Ren zeigt, besteht darin, dass er nur sich selbst im Blick hat.

Letztlich wird an Kylo Ren aber auch deutlich, welche Konsequenzen es hat, wenn mystisch-spirituelle Erfahrungen nicht mehr eingebettet sind in religiöse Traditionen, Strukturen und Organisationsformen – im Film dargestellt als Zugang Kylo Rens zur rohen, ungezügelten Macht jenseits aller Bindungen sowohl zur Jedi- als auch zur Sith-Religion: Wenn mystisch-spirituelle Erfahrungen ohne jede Verpflichtung gegenüber anderen gesucht und gemacht werden, verkommen sie zu egomanischen und zerstörerisch wirkenden Erfahrungen. Recht verstanden dienen religiöse Texte, Traditionen, Strukturen und Organisationsformen seit jeher eben gerade dazu, mystisch-spirituelle Erfahrungen an das Gemeinwohl zu binden. Ohne Rückbindung verwandelt sich freie Spiritualität in desaströse Egomanie.

Der vom Film in der Gestalt von Rey propagierte Weg, mystisch-spirituelle Erfahrungen einer Allverbundenheit ruhig auch jenseits von auf Texten, Traditionen und etablierten Strukturen beruhender Religionen zu suchen und zu machen, entpuppt sich damit als Irrweg. Die Annahme, man könnte mystische Erfahrungen frei von jeglicher Rückbindung und Verpflichtung nur für sich selbst suchen und machen, wird vom Film selbst am Beispiel Kylo Rens als zutiefst unheilvoll entlarvt.

Thomas S. Monson, Präsident und Prophet der Mormonen, gestorben.

(Letzter Bericht: 2/2017, 67f) Am 2. Januar 2018 verstarb der Präsident der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (HLT), Thomas S. Monson, im Alter von 90 Jahren in Salt Lake City (Utah), seiner Heimatstadt, Sitz der weltweiten Leitung der Mormonen.

Für die hierarchisch aufgebaute Gemeinschaft ist der Präsident die oberste kirchliche Autorität, er gilt als „Prophet, Seher und Offenbarer“, kurz „der Prophet“ genannt. Das bedeutet in mormonischer Diktion: Der Prophet lehrt bekannte Wahrheiten, der Seher nimmt verborgene Wahrheiten wahr, der Offenbarer bringt neue Wahrheiten. Seine Verheißungen sind für Gott bindend. In der aktuellen Ausgabe der Mitgliederzeitschrift *Liahona* wird dazu erklärt: „Propheten und Apostel haben denjenigen, die in den Tempel gehen, konkrete Verheißungen ausgesprochen. Denken Sie daran, dass Gott verpflichtet ist, wenn wir tun, was er sagt; tun wir aber nicht, was er sagt, haben wir keine Verheißung (siehe Lehre und Bündnisse 82,10). Präsident Thomas S. Monson hat verheißt: ‚Wenn wir zum heiligen Haus Gottes gehen und uns der Bündnisse erinnern, die wir darin schließen, werden wir imstande sein, *jede Prüfung zu ertragen* und *jeder Versuchung zu widerstehen*‘“ (*Liahona*, Januar 2018, 17, Hervorhebung im Original).

Der Präsident bildet mit seinen von ihm berufenen zwei „Ratgebern“ die sogenannte „Erste Präsidentschaft“, die mit seinem Tod bis zur Ernennung des Nachfolgers vorübergehend aufgelöst ist. Unter der Ersten Präsidentschaft stehen zwölf Apostel, die ebenfalls der Präsident beruft. Dieses Gre-

mium wird nun aus seiner Mitte Monsons Nachfolger ernennen.

Monson wurde am 3. Februar 2008 der 16. Präsident seit Gründung der Gemeinschaft durch Joseph Smith 1830. Vorher war er über 22 Jahre lang Ratgeber von insgesamt drei Präsidenten gewesen.

Trotz seiner amtsbedingten Machtfülle und des Anspruchs auf Zugang zu göttlichen Offenbarungen war Monson ein Präsident mit relativ unauffälliger öffentlicher Präsenz in Zeiten, da unter anderem die US-Präsidentschaftskandidatur des Mormonen Mitt Romney 2012 und Auseinandersetzungen über Totentaufen an Holocaustopfern für Medienrummel sorgten. Anhänger seiner Kirche beschreiben ihn als einen der Seelsorge und dem Einzelnen zugewandten Amtsinhaber, dem das Handeln im Glauben wichtiger war als die Lehrinhalte. Die HLT zitieren ihn dazu: „Nehmen Sie ein Problem, das zu lösen ist, nie wichtiger als einen Menschen, der zu lieben ist.“

Unter Monson wuchs die Kirche von 13 auf 16 Millionen Gläubige, außerdem entstanden Dutzende neuer Tempel in der ganzen Welt. Im Oktober 2012 senkte Monson das Mindestalter für Missionare von 19 auf 18 (für Missionarinnen von 21 auf 19) Jahre, was dazu führte, dass es weltweit Zehntausende Missionare mehr gab und die Zahl junger Frauen, die auf Mission gingen, anstieg.

Entsprechend seinen Interessen legte die Gemeinschaft in seiner Amtszeit ein besonderes Gewicht auf die lokale, regionale und internationale sozialdiakonische Arbeit, Katastrophenhilfe usw. Hierbei engagieren sich Mormonen oft auch in interreligiösen Zusammenhängen.

Eine Verjüngung durch den Wechsel im Leitungsamtsamt ist eher unwahrscheinlich, schon weil im derzeitigen Zwölferkollegium der Jüngste 62 Jahre alt ist. Zum Vergleich: Monson war 1963 mit 36 Jahren Apostel geworden und ist damit bis heute der zweitjüngste

Apostel seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert lag das Durchschnittsalter bei Apostelberufungen noch bei 33 Jahren und ist seitdem beständig angestiegen. Heute wird nach dem Tod eines Präsidenten in der Regel der dienstälteste Apostel aus dem Zwölferkollegium sein Nachfolger. Diese Regelung beschert der Leitung eher Kontinuität als Flexibilität. Sie stammt aus der Frühzeit: Als nach dem Tod der ersten drei Propheten im 19. Jahrhundert Nachfolgestreitigkeiten zu längeren Vakanzzeiten und kommissarischen Leitungsphasen führten, etablierte sich die Tradition, den dienstältesten Apostel zum neuen Präsidenten zu bestimmen.

Das gesamte System sorgt für eine echte Gerontokratie: Seit dem Zweiten Weltkrieg kamen sechs von neun Präsidenten mit deutlich über 80 ins Amt, und die meisten wurden über 90 Jahre alt – Mormonen leben unter anderem ohne Tabak, Alkohol, Kaffee und Tee.

Der voraussichtliche Nachfolger ist nun der 93-jährige Russel N. Nelson (geb. 1924), ein ehemaliger hoch renommierter Herzchirurg. Auch er kommt aus einer Mormonenfamilie, wurde in Salt Lake City geboren und verbrachte dort den größten Teil seines Lebens. Wie Monson, der 1945 in der Marine diente, ist auch Nelson Kriegsveteran: Er war zwei Jahre als Arzt im Koreakrieg, und ebenfalls wie Monson wurde er in seiner Jugend nicht als Missionar ausgesandt. Die offizielle Ernennung des Nachfolgers geschieht in der Regel nach Abschluss der Trauerfeierlichkeiten für den Vorgänger.

Der Deutsche Dieter F. Uchtdorf ist derzeit der einzige nicht-amerikanische Apostel. Bis auf zwei sind alle anderen sogar im Mormonenstaat Utah geboren. Nach der Ernennung des neuen Präsidenten wird Uchtdorf möglicherweise auch wieder als Ratgeber und damit Mitglied der Ersten Präsidentschaft eingesetzt. Es ist üblich, dass der neue Präsident die Ratgeber seines

Vorgängers erneut beruft. Hinsichtlich des Dienstalters allerdings steht Uchtdorf nur an sechster Stelle.

Kai Funkschmidt

CHARISMATISCHE BEWEGUNGEN

Reformation in neucharismatischer Perspektive? Die „Holy Spirit Night“ 2017 in Bielefeld. (Letzter Bericht: 11/2016, 426-429) Die „wahre Reformation“ sei das „übernatürliche“ Wirken des Heiligen Geistes und in spektakulären enthusiastischen Erfahrungen erlebbar – so wurden die unter dem Namen „Holy Spirit Night“ (HSN) firmierenden Veranstaltungen für das Jahr des Reformationsjubiläums 2017 angekündigt. Die inhaltliche Ausgestaltung und die Auswahl der Mitwirkenden oblagen den jeweiligen lokalen Veranstaltern. Bei der von mir besuchten Veranstaltung in Bielefeld (18.11.2017) war dies die Jugendmissionsgemeinschaft (jmg) Bielefeld im Verbund mit mehreren Jugendleitern. Im Hintergrund der „Holy Spirit Night“-Bewegung stehen die Bethel Church in Redding (USA) und auf deutscher Seite das Stuttgarter Gospel Forum. Als Redner waren u. a. Ben Fitzgerald, Joseph Prince, Reinhard Bonnke und Markus Wenz zu hören, in Bielefeld sprach Walter Heidenreich von der Freien Christlichen Jugendgemeinschaft (FCJG) Lüdenscheid.

Bei dieser Veranstaltung konnte man das ganze Spektrum neocharismatischer Spiritualität beobachten: das Betonen großer Zahlen und Erweckungen, vollmundige Prophetien, Toronto-Segen, Ruhen im Geist, Geistestaufe und Glossolie, das Absagen an Vorfahrenschuld, passend dazu der Auftritt von Heidenreich wie ein Rockstar in schwarzer Lederkluft.

Vor der Hauptveranstaltung konnte man noch Tagesseminare zu Themen wie „Die eigene Berufung finden“ besuchen; im

Foyer der Stadthalle gab es einen „Markt für himmlische Labels“ mit Merchandising-Produkten und der Präsentation von Kurzbibelschulen und missionarischen Einsatzmöglichkeiten.

Die eigentliche Abendveranstaltung begann mit einer Tanzperformance von „Jesus Revolution“, in die mehrere Bekehrungsgeschichten eingewoben waren. Auch hier wurden die Besucher zu kurzzeitigen Missionseinsätzen eingeladen. Das extrem coole Auftreten der Sängerinnen und Tänzer, auch in der Sprache (Motto: „Impact the Balkans“), hat seine Wirkung sicher nicht verfehlt.

Johannes Baumann, Leiter der jmg Bielefeld, formulierte in der Begrüßung als Ziel der HSN, „zu einer lebendigen Beziehung zu Jesus“ zu führen. Wer dies jetzt als Wunsch fühle, spüre das „Anklopfen des Heiligen Geistes“.

Die Band „Könige und Priester“ aus Köln übernahm dann den musikalischen Teil. Wie auch bei anderen Gelegenheiten – sie war beispielsweise auf dem Berliner Kirchentag zu hören – spiegelten ihre Stücke eine große Bandbreite christlicher Erfahrungen wider und beinhalteten auch Aspekte des Zweifelns. Offensichtlich waren hier einige aus dem Publikum deutlich anderer Meinung: Ein Mann rief entrüstet, es sei „eine Lüge“, im Heiligen Geist gebe es „keine Zweifel“.

Jede weitere Nachdenklichkeit war mit dem Auftritt des Hauptredners aber ohnehin zu Ende. Walter Heidenreich erzählte ausschweifend und ausschließlich von seinem persönlichen Werdegang und dass er darin ganz ungebrochen Gottes Handeln sehe. Heidenreichs „Botschaft“ war er selbst, seine Bücher können für Menschen zur „Bibel“ werden. Seine persönlichen Erfahrungen sind der Maßstab für Gottes Handeln, wenn Gott kein „Gott der langen Prozesse“ sei, sondern einer, der „schnell handelt“, und es gelte, laut zu beten, da

Gott „keine leisen Gebete“ höre. Zweifellos zählt sich Heidenreich auch zu den „zwei Prozent wiedergeborener Christen“, die er in Deutschland ausmache. Eine Quelle für diese Zahl oder ein Kriterium nannte er nicht. „Der hat ja nur von sich selbst geredet“, bemerkte eine Teilnehmerin am Ausgang; eine Botschaft habe er ja gar nicht gehabt, befand eine andere.

Selbst für mich als geübten Besucher neu-charismatischer Veranstaltungen war es erstaunlich, dass der Redner vollständig ohne christologische Themen oder Kriterien auskam. „Gott“ wurde als der vorgestellt, den man mit „Catch me, if you can!“ herausfordere und der jemanden wie ihn (Heidenreich) dann überwältige. Ohne den Kontext der Gesamtveranstaltung war ein christlicher Gottesbezug nicht zu erkennen. Auf diesbezügliche Rückfragen nach der Veranstaltung wurde mir beschieden, dass der christliche Kontext der Veranstaltung wie auch der Rede deutlich und damit ausreichend sei.

Offensichtlich waren nicht wenige Besucherinnen und Besucher mit der Erwartung gekommen, enthusiastische Erfahrungen zu machen. Als Heidenreich explizit dazu aufforderte, „in Zungen zu beten“, machten viele mit.

Mit Walter Heidenreich war ein Redner eingeladen worden, der sich darauf verstand, eigene Erlebnisse und die Erlebnisse anderer zu deuten und Gefühle zu „triggern“. So war es kaum verwunderlich, dass die Bühne gegen Ende seiner Rede voll war von Menschen, die solche enthusiastischen Erlebnisse suchten, hatte er doch immer wieder darauf hingewiesen, dass genau diese üblicherweise bei seinen Auftritten erfahren werden könnten.

Noch bevor ich den Veranstaltungsraum verließ, traf ich auf die erste reichlich verstörte Besucherin. „Gruselig“ sei das gewesen, als vorne auf der Bühne Menschen zu Boden gegangen seien, unkontrolliert gezuckt oder

unheimlich gelacht hätten. Wir kamen ins Gespräch über die psychologischen Mechanismen, die bei solchen Erlebnissen auch eine Rolle spielen.

Die sehr gemischten Reaktionen, die ich während und nach der Veranstaltung wahrgenommen habe, zeigen, dass es tatsächlich vom Referenzrahmen abhängt, ob das Erlebte als vom Heiligen Geist inspiriert oder als durch „Triggern“ hervorgerufen wahrgenommen wird. Dieses Problem erkannten wohl auch die Veranstalter und betonten auf ihrer Homepage die Wichtigkeit der Folgen für den Alltag, die aus dem Erleben resultieren (www.jmg.de/medien/die-manifestationen-des-heiligen-geistes.html). Mit beunruhigenden Reaktionen oder damit, dass die Erfahrungen auch als verstörend empfunden werden können, setzen sich die Veranstalter nicht auseinander.

Andreas Hahn, Dortmund

GESELLSCHAFT

Plädoyers für weltweite Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Am 15. Dezember 2017 haben die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zum zweiten Mal die Broschüre „Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit 2017“ vorgestellt.¹ Sie weisen darin auf „Bedrohungen“, „Einschränkungen“ und „Verletzungen“ der Religions- und Weltanschauungsfreiheit hin. „Menschen müssen praktizieren können und öffentlich zeigen und bekennen dürfen, woran sie glauben und was ihnen heilig ist“, formulierte die Auslandsbischofin der EKD Petra Bosse-Huber. Ausdrücklich wird unterstrichen, dass „unseren Brüdern und Schwestern im Glauben“ die „besondere Solidarität der

¹ www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/oekumenischer_bericht_religionsfreiheit2017.pdf.

Kirchen in Deutschland“ gilt (Erzbischof Ludwig Schick). Als Nagelprobe für die Religionsfreiheit wird der Glaubenswechsel bezeichnet. Der Menschenrechtsexperte Heiner Bielefeldt verfasste dazu das dritte Kapitel des Berichts (Schwerpunktthema Apostasie).

Ein differenzierender und detaillierter Blick wird auf verschiedene Regionen der Welt geworfen. Beklagt wird u. a., dass in den Regionen Naher Osten und Nordafrika das Recht auf Religionsfreiheit durch die Ausbreitung einer wahhabitischen Lesart des Korans am stärksten bedroht sei. In Indonesien sei das friedliche Zusammenleben zunehmend gefährdet. Auch in Europa gebe es Einschränkungen der Religionsfreiheit, Ressentiments und Bedrohungen, u. a. gegenüber Muslimen und Juden. Besonders bedrückend ist, dass die Christen aus den Ursprungsregionen des Christentums immer mehr vertrieben werden und fliehen müssen, weil ihnen fundamentale Rechte und Freiheiten vorenthalten werden. An verschiedenen Stellen des Berichts findet sich der Hinweis, dass Religionsfreiheit ein universales, ein unteilbares und individuelles Menschenrecht darstelle. Religion sei weit zu verstehen und umfasse auch „nicht-religiöse wissensgetragene Überzeugungen und Weltanschauungen sowie agnostische und atheistische Überzeugungen und Praktiken“. Verletzungen der Religionsfreiheit geschehen gegenüber religiösen und nichtreligiösen Menschen.

Anfang Dezember 2017 hatte die International Humanist and Ethical Union (IHEU), eine internationale Organisation der weltlichen Humanisten, einen Bericht über die Diskriminierung und Verfolgung von nichtreligiösen Menschen vorgelegt (Freedom of Thought Report 2017).² Die 1952 in Amsterdam gegründete IHEU tritt für einen „wissenschaftlichen Humanismus“,

die strikte Trennung von Staat und Kirche und weltliche Riten als Religionsersatz ein. Weltanschaulich gibt es zwischen den christlichen Kirchen und dieser Vereinigung fundamentale Differenzen, im Einsatz für die Gewissens-, Rede- und Glaubensfreiheit könnten sie Partner sein. Aus humanistisch-atheistischer Perspektive prangert der IHEU-Präsident Andrew Copson die Verletzung der Religionsfreiheit an. „Immer mehr Menschen kommen zu uns ... aus Saudi Arabien oder Afghanistan oder Pakistan und erzählen: ‚Ich bin Humanist‘ oder ‚Ich bin Atheist, aber ich kann nicht frei sprechen ... , nicht mal online‘.“ Sie „haben Angst, dass man sie angreift oder vielleicht sogar tötet ... In mehreren Ländern wurden Menschen umgebracht und ihre Mörder gingen weitgehend straffrei aus.“ Copson ruft die internationale Gemeinschaft dazu auf, „nicht mit ihrem Kuschelkurs gegenüber Staaten fort[zufahren], die das Ablegen der Religion als Kapitalverbrechen kriminalisieren“.

Das Engagement für die Freiheit der Religionsausübung schließt immer den Einsatz für alle Menschen ein. Die wegen ihres Glaubens Verfolgten sind „exemplarisch, aber nicht exklusiv“ (Erzbischof Schick) zu sehen. Wo immer die Religions- und Weltanschauungsfreiheit eingeschränkt wird, müssen Christen ihre Stimme erheben und die Zusammenarbeit mit Andersdenkenden suchen. Er bleibt dabei eine wichtige Aufgabe, mit Begriffen präzise umzugehen: Was ist Einschränkung, was ist Verletzung von Religionsfreiheit, was ist Benachteiligung, was ist staatliche Diskriminierung, was ist Verfolgung? Beide Berichte sind im Blick auf solche Fragen Verbesserungsfähig. Für ein friedliches und gerechtes Zusammenleben ist Religionsfreiheit ein unteilbares Gut. Es zeigt sich: Wenn Christen bedrängt, systematisch benachteiligt und verfolgt werden, was in globaler Perspektive deutlich zugenommen hat, geht es anderen religiösen und nichtreligiösen Minderheiten

² <http://freethoughtreport.com/download-the-report>.

meist ähnlich. Viel deutlicher als bisher gehört dies auf die Tagesordnung kirchlichen und politischen Handelns. Die eine Kirche Christi, die in den konkreten Kirchen geglaubt wird, ist keine nationale Größe. Sie nimmt diejenigen, die hinsichtlich ihrer ethnischen Zugehörigkeit Fremde sind, als Glaubensgeschwister wahr und erkennt in jedem Menschen das Ebenbild Gottes. Deshalb dürfen der interreligiöse Dialog und der Dialog der Weltanschauungen den Menschenrechtsdiskurs zur Frage Freiheit der Religionsausübung nicht ausklammern. Er gehört ins Zentrum jeder Dialogkultur.

Reinhard Hempelmann

IN EIGENER SACHE

EZW-Jahresempfang. Am 15.2.2018 lädt die EZW zu ihrem Jahresempfang ein. Thema: „Wunder wirken Wunder. Wie unterscheiden sich heilsamer Zauber und gefährlicher Humbug?“ Referent ist der Arzt, Autor und Kabarettist Dr. Eckart von Hirschhausen. Wer teilnehmen möchte, wende sich bitte an die EZW (heyn@ezw-berlin.de). Für das Versenden der Einladung wird die Postanschrift benötigt. Anmeldeschluss: 5.2.2018.

STICHWORT

Auroville

Vor fünfzig Jahren, am 28. Februar 1968, wurde nahe Pondicherry im Südosten Indiens (seit 2006 Puducherry) mit großen Feierlichkeiten eine neue Planstadt namens „Auroville“ eröffnet. An der Einweihungszeremonie der in Form eines galaktischen Spiralnebels angelegten Wüstenstadt nahmen neben dem indischen Präsidenten Vertreter aus 23 indischen Staaten und

124 Nationen teil. Visionär – die Stadt ist nach *l'aurore* (Morgenröte) benannt, nicht nach Aurobindo – wurde hier der Geburtsort einer neuen Menschheit ausgerufen, die als Lebensgemeinschaft höhere Stufen des menschlichen Bewusstseins anstrebt. Sie will den Evolutionsprozess der Menschheit fördern und neue Antworten für eine global ausgerichtete Gesellschaft erarbeiten. Im Zusammenleben soll der Aufstieg in eine höhere Wesensform verwirklicht werden. Heute gilt Auroville als eine der größten spirituellen Gemeinschaften der Gegenwart. Sie ist ein von der UNESCO bestätigtes multikulturelles Experiment mit aktuell 2800 Mitgliedern aus 54 Nationen.

Der Integrale Yoga nach Aurobindo

Der Mentor der Gemeinschaft ist der Philosoph und Literaturprofessor Aurobindo Ghose (1872 – 1950) aus Kalkutta. Sein Vater, ein in England ausgebildeter atheistischer Arzt, schickte ihn als Siebenjährigen zusammen mit seinen beiden älteren Brüdern auf ein Internat in England, um seine Söhne vom Einfluss der verachteten indischen Kultur fernzuhalten. In der insgesamt 14 Jahre dauernden Schul- und Universitätszeit machte sich der begabte junge Mann mit dem westlichen Denken vertraut. Einige Jahre war er ein führender Aktivist der indischen Unabhängigkeitsbewegung. Während einer einjährigen Zeit in Untersuchungshaft in einer Einzelzelle las er in hinduistischen Quellen und übte intensiv Yoga. Nach seiner Freilassung gab er seine politischen Tätigkeiten zugunsten seiner spirituellen Lehrtätigkeit auf. Heute gilt er als der wichtigste neohinduistische Denker des 20. Jahrhunderts.

Er bezeichnete seinen Yoga-Weg als „integral“, weil darin klassische Yoga-Übungen miteinander verknüpft worden sind. Auf diesem Weg der Bewusstseinschulung soll

die Welt nicht abgelehnt oder überwunden, sondern schrittweise mit dem Göttlichen verbunden werden – durch dessen wachsende Offenbarung in allen Bereichen des menschlichen Lebens. Alle Ebenen des Menschen, die physisch-materielle, die vitale, die mentale bis hin zur supramentalen Ebene, sollen vom Göttlichen durchdrungen werden. Traditionelle Methoden der Yoga-Praxis können nach Aurobindo vorbereitend hilfreich sein, letztlich können aber nur das Göttliche selbst die Umwandlung bewirken. In einer eigenwilligen Verbindung von der im Westen populären Vorstellung der Evolution und dem hinduistischen Reinkarnationsdenken entwickelte Aurobindo ein visionäres Modell der Bewusstseinsentwicklung.

Das Ziel beim Integralen Yoga besteht in der inneren Weiterentwicklung und Öffnung des mentalen Bewusstseins hin zu einem spirituellen, „supramentalen Bewusstsein“. Durch beständiges Üben werde die menschliche Natur umgewandelt und vergöttlicht. Dazu werden keine herkömmlichen Körperhaltungen oder Yoga-Übungen verwendet, sondern es geht um einen in das Alltagsleben integrierten, immerwährenden Vorgang der inneren Prüfung. Der Integrale Yoga setzt nicht beim Körperlichen, sondern beim Mentalen an. Stufenweise entfaltet sich nach Aurobindo eine immer höhere Bewusstseinskraft, gering ausgeprägt in der Materie, stärker im vitalen Leben, noch prägnanter im menschlichen Bewusstsein (dem „Mentalen“) bis hin zum Supramentalen.

Aurobindos Philosophie des Integralen Yogas basiert nach Rageth (2015) auf vier Grundannahmen: Es gibt erstens eine weibliche, göttliche Kraft, die Aurobindo *shakti* oder „die Mutter“ nannte. Mira Alfassa wurde von Aurobindo als die Personifizierung dieser *divine mother* angesehen (s. u.). Zweitens unterliegen alle Wesen kontinuierlicher Evolution und Transformation des

Bewusstseins. Dieser Transformationsprozess gipfelt in der Herabkunft eines sogenannten supramentalen, göttlichen Bewusstseins. Das evolutionäre Fortschreiten kann durch das Praktizieren des Integralen Yogas beschleunigt werden. Wenn übendes Meditieren von unten auf die „gnädige“ Herabkunft von oben trifft, entsteht der neue Mensch mit göttlichem Bewusstsein. Mit dem Konzept eines supramentalen Bewusstseins hat Aurobindo das traditionelle indische Kreislaufdenken aufgebrochen. Was für den traditionellen Hindu der individuelle Yoga-Aufstieg ist – Aurobindo verspottet ihn als „Flaschenzug ins Nirwana“ –, wird bei ihm zur Offenbarung und Herabkunft des höheren, göttlichen Bewusstseins. In beiden Fällen ist die Verwandlung von Materie in Geist das letzte Ziel. Nach Aurobindos Überzeugung besteht die Besonderheit des Integralen Yogas darin, Geist und Leben auf allen Stufen zusammenzuführen. Das Göttliche soll auf allen Stufen des Lebens verwirklicht werden. Wie der Geist schon in der Materie angelegt ist, so ist nach Aurobindo das Göttliche bereits im Menschen verborgen. Dem Yoga-Meister Aurobindo wächst damit eine neue Funktion zu. Indem er heute schon das Bewusstsein von morgen verwirklicht, ist er die Vorwegnahme und der Vorreiter der Evolution. Meditation wird zur Evolutionsförderung.

In Pondicherry sammelte Aurobindo Schüler um sich, um die Idee eines konfliktbefreiten Menschen und einer einheitlich ausgerichteten Gemeinschaft weiterzuentwickeln. Ab 1926 zog er sich dann aus der Öffentlichkeit zurück und übertrug die Gesamtleitung des Aschrams seiner Schülerin Mira Alfassa. Im November 1926 erlebte er in einer intensiven Meditation nach eigenen Angaben „die Herabkunft Krishnas in das Physische“ (Klostermann, 47), eine wichtige Vorstufe für die Herabkunft des supramentalen Bewusstseins.

Die Gründerin von Auroville

Aurobindo sah in Mira Alfassa die göttliche Mutter und übertrug ihr die Leitung bei der Vorbereitung der göttlichen Transformation. Während sich Aurobindo 1926 in sein Zimmer im Ashram dauerhaft zurückzog (nur Alfassa hatte ständig Zugang zu ihm), kümmerte sich die „Mutter“ um die Organisation des Ashrams. Nach dem Tod Aurobindos verfolgte sie die Idee der Errichtung einer universellen Stadt, die keiner Regierung und keinem Land unterstehen sollte. Mira Alfassa (1878 – 1973), Tochter eines ägyptischen Vaters und einer türkischen Mutter, wuchs als Jüdin in Frankreich auf. Aus ihrer Jugendzeit wird von telepathischen Begabungen, mystischen Erfahrungen und okkulten Schulungen in Paris und in Nordafrika berichtet. Um die Jahrhundertwende verkehrte sie als Malerin und Musikerin in der Pariser Künstlerszene. Sie war zweimal verheiratet und hatte einen Sohn. 1914 reiste sie nach Indien, wo sie in Pondicherry Aurobindo begegnete. Nach einer unruhigen und wechselvollen ersten Lebenshälfte verließ sie ihre Wahlheimat Indien nicht mehr, nachdem sie 1920 dem Ashram beigetreten war. Sie wurde schnell zur engsten Schülerin Aurobindos. Der Meister betonte, dass es allein die „Mutter“ sei, die seinen Lehren Leben einhauche.

Die Stadt

In Auroville sollten Menschen aus aller Welt an der Umsetzung eines besseren Menschseins arbeiten können. Diese Grundausrichtung drückte Alfassa in der Charta bei der Gründung von Auroville im Jahr 1968 so aus: 1. Auroville gehört niemandem im Besonderen. Auroville gehört der ganzen Menschheit. Aber um in Auroville zu leben, muss man bereit sein, dem Göttlichen Bewusstsein zu dienen. 2. Auroville wird der Ort nie endender Erziehung sein, eines

immerwährenden Fortschritts und einer Jugend, die niemals altert. 3. Auroville möchte die Brücke sein zwischen Vergangenheit und Zukunft. Indem es sich alle äußeren und inneren Entdeckungen zunutze macht, wird Auroville künftigen Realisationen kühn entgegenzueilen. 4. Auroville wird der Ort materieller und spiritueller Forschung sein, für eine lebendige Verkörperung einer wahren menschlichen Einheit. Allerdings zeigte sich, dass diese hohen Ideale nur mühsam umzusetzen waren.

Im Zentrum der Stadt, die großzügig für 50 000 Einwohner konzipiert wurde, befindet sich ein von Alfassa entworfener Tempel, das Matrimandir („Tempel der Mutter“). Heute ist dieses Gebäude, das nach knapp vierzigjähriger Arbeit erst vor wenigen Jahren fertiggestellt wurde, ein Touristenmagnet. Von seiner Atmosphäre und Schönheit sind auch säkulare Menschen beeindruckt, auch wenn manche Spötter es als Esoterikversion von Disney World abwerten. Über 100 Kilo Gold wurden für die Außenhaut der 29 Meter hohen Kuppel verarbeitet, die einer Lilie nachempfunden wurde. Im Inneren erwarten den Besucher spektakuläre Lichtspiele.

Auroville stellt sich als ein gesellschaftliches Experiment vor, das die Transformation des Bewusstseins und einer neuen, konfliktbefreiten Gemeinschaft beschleunigen soll. Auroville will die sozialen Bedingungen dafür schaffen, unter denen negative menschliche Haltungen wie Neid, Gier oder Eifersucht nicht mehr nötig sind.

Pläne zur Errichtung einer „Stadt des Zukunftsmenschen“ waren schon lange geschmiedet worden. Eigene Ideen über die Schaffung einer „idealen Gemeinschaft“ hatte Alfassa schon 1912, zwei Jahre vor ihrer Begegnung mit Aurobindo, formuliert. Nach dem Tod des Meisters entstanden weltweit kleine Unterstützerguppen. 1963 wurde von dem Pfarrer Heinz Kappes ein deutscher Zweig der Sri-Aurobindo-

Gesellschaft gegründet. Erfolgreich wurden weltweit praktische Arbeitseinsätze zur Unterstützung der Aufbauarbeiten in Auroville organisiert. Heimgekehrte Aurovillianer schlossen sich zu lokalen Freundeskreisen zusammen. Es gelang Alfassa, die Arbeiten zu koordinieren und zielstrebig auf den Weg zu bringen.

Die Umsetzungsprozesse verliefen jedoch weitaus zäher und langsamer als erhofft. Nach dem Tod der „Mutter“ 1973 brachen sofort heftige Konflikte zwischen Teilen des Aschrams und den Bewohnern von Auroville aus. Die kaufmännische Seite des Aschrams beanspruchte auch die organisatorische Leitung der Aufbauarbeiten in Auroville. Es kam schließlich zu einem Rechtsstreit, der zu Ungunsten des Aschrams entschieden wurde. Auch in den folgenden Jahrzehnten flammten immer wieder Konflikte zwischen verschiedenen Interessensgruppen auf. Eine klassische Frontstellung verläuft zwischen älteren, stärker intellektuell ausgerichteten Anhängern und den jüngeren, denen es um konkretes Experimentieren mit neuen Lebens- und Arbeitsformen geht. Heute hat sich ein tolerierendes Nebeneinander zwischen dem Aschram in Pondicherry und Auroville eingestellt.

Immer wieder muss sich die Gemeinschaft auch gegen schlechte Presse zur Wehr setzen. 2008 deckte eine BBC-Reporterin auf, dass ein Pädophiler zu den Mitgliedern zählte. Übergriffe auf Kinder konnten nie nachgewiesen werden, aber ein gewisser sektiererischer Flair haftet der Gemeinschaft dennoch an. Gefördert wird dies durch die Verehrung des Meisters und der „Mutter“ mit omnipräsenten Porträts.

Allerdings wirkt sich der unaufhaltsame Trend zur Individualisierung auch auf die Aurovillianer aus. Weil die Stadt nach der Charta der ganzen Menschheit gehört, ist eine persönliche innere Zuwendung zu Aurobindo und seinem Integralen Yoga

keine Voraussetzung für die Aufnahme in Auroville. Es genügt der Wunsch, progressiv zu leben, bereit zu sein, sich von einem höheren Bewusstsein – wie immer man dieses persönlich versteht – leiten zu lassen, und grundsätzlich das Ideal eines kollektiven Zusammenlebens in Einheit zu unterstützen. Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn eine aktuelle religionswissenschaftliche Pilotstudie – allerdings auf der schmalen Datenbasis von sieben Interviews – feststellt, dass die Bewohner Aurovilles der zweiten Generation hauptsächlich von den lebenspraktischen Rahmenbedingungen angezogen werden (Rageth 2015). Ein langjähriges Mitglied der Gemeinschaft fasste beim 40-jährigen Jubiläum zusammen, dass die Gemeinschaft in den drei ersten Jahrzehnten praktisch ausschließlich mit ihrer eigenen schwierigen Anfangsentwicklung beschäftigt gewesen sei. Mittlerweile gingen aber in den Bereichen Stadtökologie und alternative Bauweisen zunehmend Impulse von Auroville in alle Welt aus. Zu den größten Erfolgen Aurovilles gehört die Aufforstung eines ursprünglich völlig ausgedörrten Gebiets. Über vier Millionen Bäume wurden in den einst verkarsteten Boden gepflanzt.

Den knapp 3000 Gemeinschaftsmitgliedern ist heute klar, dass sie die angestrebte Größe von 50 000 Mitgliedern wohl kaum erreichen werden. Die Visionen von einst scheinen pragmatischem Unternehmertum gewichen zu sein. Heute stellt sich Auroville als ein Zentrum des globalen New-Age-Tourismus dar. Ein Drittel der Bewohner sind Inder, ein Drittel Franzosen und Deutsche, das letzte Drittel stammt hauptsächlich aus Südamerika und Asien.

Seit den anarchistischen Anfangstagen in der Wüste hat sich viel verändert. Es wird berücksichtigt, dass gemeinschaftliche Entscheidungsprozesse mühsam und langwierig sind. Seit 1988 hat auch eine indische

Regierungskommission mitzureden, nachdem Auroville den rechtlichen Rahmen einer gemeinnützigen Stiftung erhielt. Eigene Organisationen der Verwaltung, eine Bank und eine Öffentlichkeitsabteilung tragen zur Professionalisierung der Sozialstruktur bei. Überall schießen architektonisch bemerkenswerte Bauwerke aus dem Boden. Bemerkenswert sind die zahllosen kreativen Projekte. Von solar betriebenen Kochtöpfen über Elektrofahrräder bis hin zu einem eigenen Radiosender tüfteln die Bewohner an nachhaltigen Lösungen für ein sozial- und naturbewusstes Gemeinwesen. Kreativität und Unternehmertum ist angesagt – „Leben auf eigene Gefahr“ (Eisenschenk 2016). Vieles wird ausprobiert und bei Bedarf wieder geändert. So gab es Zeiten ohne Geld, dann wieder mit Geld, momentan wird nach einem Couponsystem bezahlt.

Merkmale geschlossener Gruppen sind kaum zu finden. Vor allem die Kinder, die in Auroville aufgewachsen sind, liefern dafür den Beleg. Sie werden ermuntert, im Ausland zu studieren und neue Erfahrungen zu sammeln. In Gefolge der 1968er Jahre ist die Verwirklichung der eigenen Lebensphilosophie mit möglichst wenig Regeln und Strukturen das höchste Ziel.

Einschätzung

Auroville ist in mancher Hinsicht ein Sonderfall. Im Gegensatz zu anderen hinduistischen Gurus reisten Aurobindo und die „Mutter“ nicht in den Westen, um neue Anhänger zu gewinnen. Die Botschaft Aurobindos ist ihrem Wesen nach nur für einen kleinen Kreis bestimmt und mit Missionierung nicht vereinbar. Dennoch übt der Ort mit seinem Tempel eine besondere Anziehungskraft gerade auf westliche Sinnsucher aus. Viele der heutigen Bewohner Aurovilles scheinen aber kaum an den spirituellen Inhalten der Gemeinschaft interessiert zu sein. Vielmehr scheinen Ausstei-

ger vom westlichen Leistungsdenken hier Gesinnungsgenossen und Möglichkeiten alternativer Lebensformen zu finden (Rageth 2015).

Im Gegensatz zu anderen spirituellen Gemeinschaftsprojekten hat Auroville den Tod ihrer Gründerfiguren lange überlebt. In den letzten 15 Jahren hat die Mitgliederzahl sogar um ein Drittel zugenommen. Insofern ist die Erwartung Reinhart Hummels, dass „Auroville die teuerste spirituelle Investitionsruine aller Zeiten“ (Hummel 1984, 66), nicht eingetroffen. Die sozialutopische Gemeinschaft hat einige ihrer Ideale aufgegeben und überlebt in säkularisierter Form.

Literatur

- Herbert Eisenschenk, Experiment Auroville. Leben auf eigene Gefahr, München 2016
- Wilfried Huchzermeyer, Sri Aurobindo. Leben und Werk, Karlsruhe 2010
- Reinhart Hummel, Gurus in Ost und West. Hintergründe – Erfahrungen – Kriterien, Stuttgart 1984
- Michel Klostermann, Auroville: Stadt des Zukunftsment-schen, Frankfurt a. M. 1976
- Matthias Pöhlmann / Christine Jahn (Hg.), Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen, Gütersloh 2015, 796-797
- Nina Rageth, Gemeinschaft in der zweiten Generation. Religiöses Deutungssystem und geteilte Lebenspraxis in Auroville, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 23 (2015), 258-284

Michael Utsch

BÜCHER

Andrew Copson, Secularism. Politics, Religion, and Freedom, Oxford University Press, Oxford 2017, 153 Seiten, 11,99 Euro.¹

Dies ist ein gutes und erfreulich kurzes Buch. Es erzählt, wie Gesprächspartner in vielen Religionen ihre Wahrnehmung des jeweils anderen verändert haben – wie

¹ Die Rezension wurde von Kai Funkschmidt aus dem Englischen übersetzt.

Kannibalen zu Vegetariern wurden, sozusagen. Der Autor ist darauf aus, Freunde zu gewinnen, nicht Feinde, und den unternehmungslustigeren unter den Gläubigen die Augen dafür zu öffnen, was sie mit anderen gemeinsam haben. Copson ist der Leiter der britischen Humanistenvereinigung (Humanists UK), und sein Buch ist ... nun ja, human.

Der Autor behandelt die Beziehungen zwischen Gruppen in Konfliktsituationen, scheint dabei aber in seiner friedvollen Grundausrichtung systematisch knapp neben der Wirklichkeit zu liegen. Wir waren von Anfang an von unseren Ahnen, Geistern und Göttern umgeben, und seit der Erfindung von Bronzeschwertern hatte jede Horde ihr eigenes Picknickkörbchen zu verteidigen. Copson betont, dass sein Thema Humanismus sei, nicht Atheismus. Ersterer beinhalte ein offenes Herangehen an die Weltdeutungssysteme verschiedener Gesellschaften, während Letzterer weltanschaulich geschlossener sei. Diese Unterscheidung hält Copson konsequent durch. Eine Gesellschaft mag religiös sein oder nicht – der Prüfstein des humanistischen Säkularismus ist der Freiraum, den sie unterschiedlichen Weltdeutungen gewährt.

Copson bietet einen insgesamt hervorragenden Entwurf, aber mit einigen Schwächen. Er behauptet, die griechischen Götter seien „nicht mit Politik befasst gewesen“. Wirklich nicht? Als Agamemnon durch eine Hirschkuh jagd einen Park profaniert, sendet die Göttin Artemis Gegenwinde, die ihn am Aufbruch nach Troja hindern, wenn er nicht seine Tochter Iphigenie opfert. Medea ist die Enkelin des Sonnengottes Helios. Als ihr Vater König Aegios sie aus dem Haus verbannt, zerteilt sie ihren eigenen Bruder und wirft die Teile in den Weg der verfolgenden Schiffe, um sie aufzuhalten.

Vielleicht beginnt Säkularismus hier. Die meisten griechischen Männer waren Sol-

daten. Dann beginnt der Krieger Sokrates das noch weit gefährlichere Handwerk, die Leute zu fragen, wie man gut sein könne, statt sich immerzu vor dem Zorn jugendlicher Gottheiten zu ducken. Griechenland ist dabei, den Krieg zu verlieren, die Stimmung ist schlecht, und die Richter nehmen an dem Philosophen Rache. Diese Demokratie ist unbestreitbar eine Attrappe, aber der Justizmord ist real. Sokrates stirbt, aber ein paar Denker denken weiter.

Copson hält das christliche Zeitalter auf andere Weise ebenfalls für belastet. So erklärt Papst Bonifaz VIII. im Jahr 1302, es gebe kein Heil außerhalb der Kirche. Zu dieser Zeit wird das Baptisterium in Florenz, in dem Säuglinge in die Kirche aufgenommen werden, mit einer Reihe gruseliger Horror-szenen bemalt. Aber die schändliche Verzerrung der christlichen Botschaft ruft die Reformation auf den Plan. Luther wird von Friedrich dem Weisen geschützt, und anders als Sokrates überlebt er. Doch nun wird die Sache eine Frage des argumentativen Wettstreits und versteckter Machtdemonstrationen. Copson vermutet, dass eine geteilte Kirche den Dialog wohl ermögliche, ihn aber langsam und schmerzhaft mache. Er weist auf die großen Unterschiede zwischen Amerika, England und Frankreich hin. Im 17. Jahrhundert führte der selbstzufriedene, nach sozialen Klassen strukturierte Charakter der Anglikanischen Kirche zu Fluchtbewegungen nach Amerika. Im Hinblick auf Amerika bestanden in England ebenfalls scharfe Meinungsunterschiede. Eine tapferere Partisanentruppe focht einen Unabhängigkeitskrieg mit England aus, 3000 Meilen vom Heimatland entfernt. Wir begegnen der ersten intellektuellen Revolte in Gestalt des jüngst in Amerika eingetroffenen Engländers Thomas Paine. Die religiöse Frage war schon geklärt, sie führte zu Jeffersons säkularer Doktrin der Achtung verschiedener religiöser Anschauungen. Aber im protestantischen England gestalte-

te sich die Sache schwieriger. Voltaire war von der Vielfalt der Kirchen in diesem Land begeistert, obwohl er trocken hinzufügte, er bemerke zwar viele Kirchen, aber nur eine Börse. Die klassenbewusste Hegemonie der Kirche von England ging trotzdem weiter, worüber ein anglikanischer Bischof gesagt haben soll: „Ihr dürft Gott auf eure Weise verehren, derweil wir ihn auf seine Weise verehren.“ Amerika war hingegen ein säkularer Staat, mit protestantischer Vielfalt vertraut.

In Frankreich wiederum geriet die Revolution in furchtbares Fahrwasser. Der Mob massakrierte die wenigen Truppen, die sich ihm in den Weg stellten, aber der Friede schien wiederhergestellt, als König, Adel und Klerus sich auf eine optimistische Demonstration der Einigkeit verständigten. Doch nun war es Europa, das sich von der französischen Bresche in seinem Unterdrückungssystem geschockt zeigte und zum Krieg rüstete. Frankreich reagierte naturgemäß nervös, was letztlich zur Hinrichtung von König und Königin führte, denen Tausende auf die Guillotine folgten, oft deshalb, weil sie unterschiedlicher Ansicht waren, wie die Revolution fortzuführen sei. Um ein Haar wäre Thomas Paine unter die Opfer geraten – ein erklärter Atheist, aber Gegner des regiziden Justizmords. Nur ein glücklicher Zufall rettete ihn, und Robespierre wurde selbst enthauptet.

Copson übergeht in seinem Geschichtsdurchgang Talleyrand, eine Schlüsselfigur des humanistischen Säkularismus. Der ehemalige Bischof von Autun stieg zum Außenminister Napoleons auf. Er überlebte die Revolution und ihre Exzesse und starb im aktiven Dienst 1838. In seinen letzten Wochen arbeitete Talleyrand daran, sicherzustellen, dass sein Erbe an Staat und Kirche ihn zum Vater des modernen Pluralismus machen würde.

Copsons Darstellung der modernen Politik des Säkularismus in der Türkei, in Indien,

Pakistan und China ist faszinierend und beunruhigend. Ein plötzlich wieder orthodoxes Russland und ein vordergründig atheistisches China stellen den Westen vor eine Reihe furchterregender Szenarien. Ein rundum wertvolles Werk.

John Kennedy, London

AUTOREN

PD Dr. theol. Haringke Fugmann, Kirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Landeskirchlicher Beauftragter für religiöse und geistige Strömungen, Privatdozent für Praktische Theologie an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau.

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

Andreas Hahn, Pfarrer, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang. Kirche von Westfalen.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

John Kennedy, methodistischer Pastor, ehemaliger Europareferent des Britischen Ökumenischen Kirchenrats „Churches Together in Britain and Ireland“, langjähriger Kolumnist der Tageszeitung „The Independent“.

Mechthild Klein, M. A., Journalistin und Religionswissenschaftlerin, Autorin für den Deutschlandfunk und den ARD-Hörfunk.

Philipp Kohler, Referent für Weltanschauungsfragen der württembergischen Landeskirche.

Prof. Dr. theol. Ulrich H. J. Körtner, Vorstand des Instituts für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Wien, Vorsitzender des Kuratoriums der EZW.

Dr. theol. Markus Schmidt, Vikar der sächsischen Landeskirche in der deutsch- und italienischsprachigen Evang.-Luth. Kirchengemeinde Rom.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe, Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Reinhard Hempelmann, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0, Evangelische Bank eG, Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10, IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00, BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: jährlich € 36,00 einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226